



Schiedsrichter

ZEITUNG

Offizielles Organ für die Schiedsrichter
im Deutschen Fußball-Bund

6/2011

November/Dezember



Vor dem Firmensitz:
Winfried Baaser
mit seinem schon
legendären
Schiedsrichter-Set.

Titelthema

Weltmeister im Ausrüsten: Wer ist eigentlich Herr „Allzweck“?

Momentaufnahme

Warum Matthias Anklam plötzlich Trost von den Spielern bekam

Zeitreise

DDR: Gerhard Schulz war ihr erster FIFA-Schiedsrichter

Lehrbrief

Die Persönlichen Strafen: Wie sie Neulinge am besten umsetzen

Liebe Leserinnen und Leser,

Fußball ist nichts für „Weicheier“, es geht in den Zweikämpfen zur Sache, und die Spieler sind in der Wahl ihrer Mittel nicht immer zimperlich. Zu Recht, denn ein wichtiges Merkmal für erfolgreiche Mannschaften ist neben der spielerischen Qualität immer auch ihre Zweikampfhärte. Die lässt das Regelwerk des Fußballs ja auch zu, im Volksmund gern zusammengefasst im Begriff „gesunde Härte“, wobei das Wort „gesund“ schon recht deutlich das Maß vorgibt.

Denn es gibt natürlich Grenzen. Der Kampf um den Ball wird spätestens dann unsauber, wenn

Emotion statt Aggression

das Zielobjekt nicht mehr der Ball, sondern der Gegenspieler ist. Dies geschieht häufig aus der Situation heraus und ungewollt, manchmal leider auch sehr bewusst. Für die Spielstrafe ist das egal, sie muss verhängt werden, in der Wahl der Persönlichen Strafe hat der Schiedsrichter Gestaltungsmöglichkeiten.

Es sind ja auch die Grenzfälle, die den Fußball so interessant machen; wäre alles erlaubt, würde sich wohl kaum jemand für diesen Sport interessieren. Innerhalb der geschriebenen und ungeschriebenen Regeln erfolgreich zu sein, ist das Ziel unseres Spiels, wobei das Gewinnenwollen um jeden Preis niemals dorthin führt, denn das hat nichts mit Sport zu tun. Dass Grenzen und Regeln eingehalten werden, dafür tragen die nahezu 80.000 Schiedsrichter in unserem Land die Verantwortung. Aber nicht nur sie allein.

Zu Beginn der Saison sorgte die Schlagzeile „Schiedsrichter pfeifen Trainer zurück“ für Furore. Die Medien hatten schnell erkannt, dass dieses Thema „Stimmung in die Bude“ bringen könnte und kochten es hoch. Dabei war der Ausgangspunkt unserer Anweisungen an die Schiedsrichter im professionellen Fußball das in einigen Fällen gegen Ende der vergangenen Saison stark zunehmende „Theater“ an den Auswechselbänken. Herumschreiende und wild gestikulierende Trainer oder Co-Trainer eiferten gegen Schiedsrichter-Entscheidungen und attackierten mit ihrem Vorgehen ungewollt, vielleicht auch manchmal gewollt die Autorität des Schiedsrichters.

Auch wenn es nur wenige Fälle waren: Wir müssen den Anfängen wehren und klare Grenzen ziehen. Emotionen sind dabei nicht das Problem, sondern die Art und Weise, wie sie am Spielfeldrand vorgetragen werden. Sprengt das Verhalten der Mannschaften-Verantwortlichen diese Grenzen, entsteht Schaden für den Fußball und für die Schiedsrichterei. Bei internationalen Spielen herrscht an den Seitenlinien übrigens eine selbstverständliche Disziplin und Ordnung. Möglicherweise eine Folge der drakonischen Strafen der Sportgerichtsbarkeit für solche „Auftritte“ der aggressiven Art.

Ein Wort noch zu unseren Vierten Offiziellen. Auch von ihnen wird nicht immer alles richtig



Herbert Fandel, Vorsitzender der DFB-Schiedsrichter-Kommission.

gemacht. Trainer stehen während eines Spiels mal mehr, mal weniger unter Druck und man muss als Vierter Offizieller spüren, wann es angebracht ist, deeskalierend und ausgleichend zu wirken. Erkennbar eingreifen sollen sie erst, wenn die Grenzen des Respekts und des sportlichen Anstands überschritten werden. Dann erwarten wir das allerdings auch von ihnen. Ihre Richtschnur: Emotionen ja - Aggressionen nein.

Von Beginn der Amtszeit hat die Schiedsrichter-Kommission ihren Willen bekundet, transparent und offen zu sein. Damit ist auch die Kommunikation mit unseren Trainern und Managern gemeint. Sie ist die einzige Möglichkeit, Verbesserungen zu erreichen. Weshalb ich allen Schiedsrichtern auch in schwierigen Situationen empfehle, sich der Kommunikation niemals ganz zu verschließen. Sie ist die Stärke eines souveränen Schiedsrichters.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen Freude und Erkenntnisgewinn mit dieser Ausgabe unserer DFB-Schiedsrichter-Zeitung.

Ihr Herbert Fandel



Titelthema

Der Erfolg steckt im Detail

Wie der Schiedsrichter-Ausrüster „Allzweck“ funktioniert

4

Analyse

Wenn der Angreifer die „Notbremse“ selbst zieht

Lehrreiche Szenen aus der Bundesliga

8

Panorama

13

Regel-Test

Gedränge beim Schiedsrichter-Ball?

17

Lehrwesen

Bessere Starthilfe für Neulinge

Das Hauptproblem für junge Schiedsrichter sind die Persönlichen Strafen

18

Aktion

Siegerehrung in Hannover

Der DFB lädt die „Schiedsrichter des Jahres“ ein

21

Blick in die Presse

Was die anderen schreiben

22

Momentaufnahme

Was war da los, Matthias Anklam?

Der Assistent nahm mitten im Spiel eine Auszeit

23

Außenansicht

Helden der Seitenlinie

Nachdenkenswertes über die nicht-neutralen Assistenten

25

Zeitreise

Von Beruf Schiedsrichter-Lehrer

Wie Gerhard Schulz nach dem Zweiten Weltkrieg das Schiedsrichter-Wesen in der DDR aufbaute

26

Aus den Verbänden

32

Vorschau 6/2011

34

Der Erfolg steckt im

Als Winfried Baaser 1965 Schiedsrichter wurde, besorgte er sich sein Trikot, ein schlichtes schwarzes Wühltisch bei C&A. Offizielle Ausrüster gab es damals nicht. Heute ist der 69-Jährige mit seiner Firma „Allzweck“ selbst der größte Ausstatter für Unparteiische. SRZ-Mitarbeiter David Bittner hat den Erfinder und vieler anderer Fußball-Utensilien – in seinem Firmensitz in Trechtingshausen am Rhein besucht.

Wenn Winfried Baaser ausholt, um die Geschichte von der Erfindung des Schiedsrichter-Sets zu erzählen, merkt man es sofort: Diese Story musste er schon öfter erzählen. Deshalb weiß er auch heute noch jedes Detail von jenem Pokalspiel im Rheinland Anfang der 70er-Jahre zwischen Andernach und Neuwied. Kurz gesagt: Er hatte zu Hause seine Pfeif-Utensilien vergessen und musste sich vor Ort alles zusammenborgen. „Diese Probleme im Vorfeld der Partie nahm ich damals mit ins Spiel, und meine Leistung war dementsprechend schlecht“, erzählt Winfried Baaser.

Und trotzdem war es ein guter Tag – im Nachhinein gesehen. Denn er hat das berufliche Leben des Unparteiischen völlig verändert. Zu Hause angekommen, entwickelte er die Idee für das Schiedsrichter-Set. „Es sollte eine Mappe sein, die alles beinhaltet, was ein Schiedsrichter zur Spielleitung braucht.“ Baaser war damals Geschäftsführer einer Sanitär-



Winfried Baaser und Verkaufsleiter Andreas Klee arbeiten ständig an der Optimierung ihrer Produkte und Vertriebswege.

Großhandlung, hatte aber schon immer den Wunsch, sich selbstständig zu machen. Und das

Schiedsrichter-Set war dazu die richtige Idee!

Die Erfahrung, dass eine eigene Firma so manche schlaflose Nacht bringen kann, machte der Geschäftsmann gleich zu Beginn: „Damit sich die Produktion lohnte, mussten wir eine entsprechend große Stückzahl produzieren lassen. Das kostete mehrere hunderttausend Mark und war ein großes Risiko – wir wussten ja nicht, ob uns jemand das Ding abkaufen würde.“ Die flachen schwarzen Etais ließ Baaser damals im pfälzischen Ort Kirn nähen, dort war die entsprechende Industrie quasi vor der Haustür angesiedelt. Und um sein neues Produkt bei den potenziellen Kunden bekannt zu

machen, nutzte Baaser schon vor 38 Jahren das gleiche Medium wie heute: Er legte ein Werbeblatt der DFB-Schiedsrichter-Zeitung bei.

Ein Volltreffer, denn die Leser waren ja alle potenzielle Kunden und schienen nur auf dieses Angebot gewartet zu haben: 30.000 Exemplare des Schiedsrichter-Sets verkaufte er gleich im ersten Jahr. „Bald darauf boten wir Gelbe und Rote Karten auch einzeln an und hatten schnell einen riesigen Umsatz bei Spielnotizkarten und Pfeifen, sogar bei Kugelschreibern“, schildert der Inhaber den Aufschwung seiner Firma. Basers Erfolgsrezept damals: Er dachte die Dinge durch bis ins letzte Detail, schließlich kannte er als



Historisch: Mit dem grünen Kragen kam erstmals Farbe in die Trikots der Firma „Allzweck“.

Detail

Oberhemd, noch vom „b+d-Allzweck- Sport- des Schiedsrichter-Sets -

ehemaliger Oberliga-Referee und Bundesliga-Linienrichter die kleinen Probleme der Schiedsrichter. „So entwickelten wir zum Beispiel die Disziplinarkarten mit den abgerundeten Ecken, damit sie sich nicht beim Herausziehen in der Hemd- oder Hosentasche verhaken und stecken bleiben.“ Wem das einst mitten im Spiel passiert ist, der schwor fortan auf Baasers runde Ecken.

Die Idee für die neonfarbenen Assistenten-Fahnen kam dem Tüftler, als er sich ein DFB-Pokalspiel der Sportfreunde Eisbachtal anschaute: „Die Fahnen wurden damals noch von den Heimvereinen gestellt, und das waren zum Teil zerrissene und verdreckte Dinger.“ Diese von ihm entwickelten Neon-Fahnen verhalfen Baaser



Dagmar Baaser, die Frau des Firmenchefs, schaut Janine Aliu in der Auftragsannahme über die Schulter.

und seiner Firma schließlich sogar zum Durchbruch über Deutschlands Grenzen hinaus. Man schrieb das Jahr 1978, die Fußball-Weltmeisterschaft in Argentinien sollte in einigen Monaten beginnen, als der Firmenchef direkt bei der FIFA anrief mit der Bitte, „etwas Neues“ vorstellen zu dürfen.

„Die FIFA-Leute dachten zunächst, ich wollte ihnen neue Schienbeinschützer präsentieren - die waren damals im Trend“, erzählt Baaser, der aber seine Fahnen an den Mann bringen wollte. Immerhin: Der redegewandte Rheinländer wurde zum FIFA-Sitz in die Schweiz eingeladen. „Am Tag meines Besuchs dort hatte zufälligerweise und zu meinem Glück die Regelkommission eine Sitzung. Als ich denen meine Produkte vorstellte, merkte ich an der Reaktion der Herren, dass ich ihr Interesse geweckt hatte“, erinnert sich Baaser. So erhielt er 14 Tage vor Beginn der Weltmeisterschaft einen Anruf, er solle umgehend 200 Assistenten-Fahnen zum Flughafen Frankfurt bringen. Dort würde sich Ferdinand Biwersi, als Unparteiischer für die WM nominiert, bei seinem Flug nach Argentinien auf Bitten der FIFA um die Fahnen aus Deutschland kümmern. Baaser: „Von heute aus betrachtet, waren diese Wochen das Sprungbrett für alles, was danach kam.“

So musste schon bald die ganze Familie in der Firma anpacken, damit der Laden lief: „Meine Frau schrieb bis nachts um 3 Uhr im Wohnzimmer Rechnungen, natürlich nicht mit dem Computer, sondern auf der Schreibmaschine. Auch meine Schwester und meine Schwägerin halfen mit. Weitere Mitarbeiter kamen ebenfalls aus dem persönlichen Umfeld“, erzählt Winfried Baaser. Heute beschäftigt er 30 Angestellte in seinem Betrieb. Damit ist er im 1.000-Menschen-Ort Trechtingshausen ein wichtiger Arbeitgeber. „Die Wirtschaftskrise hat sich auch bei uns bemerkbar gemacht. Den Vereinen fehlten in den vergangenen Jahren Sponsoren und somit Geld, sie mussten sparen. Daher müssen

Nachgefragt

Was bedeutet eigentlich b+d?

Auf dem aktuellen Katalog ist außer dem Firmennamen „Allzweck Sportartikel“ das Logo „b+d“ abgedruckt. Das findet sich auch auf Gelben und Roten Karten, Assistenten-Fahnen und Trikots wieder. Was es damit auf sich hat, erklärt Winfried Baaser: „Gemeinsam mit einem Geschäfts-



partner gründete ich damals die Firma ‚b+d‘. Über sie wurde die Belieferung des Sportfachhandels abgewickelt. Das ‚b‘ stand für meinen Nachnamen, das ‚d‘ für den Namen meines Partners. Parallel dazu gab es unter dem gleichen Dach die Firma ‚Allzweck Sportartikel‘, die direkt an den Endverbraucher verkaufte.“ Erst vor zwei Jahren wurden beide Firmen zusammengeführt. Weil die

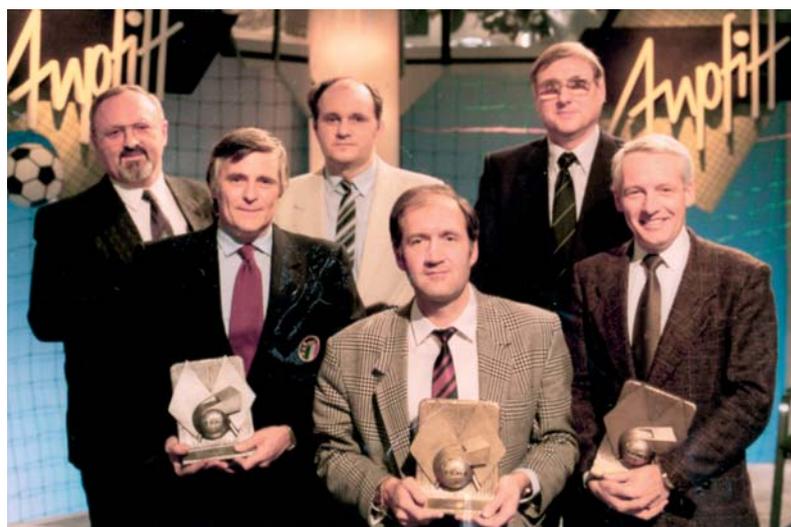
Marke „b+d“ aber inzwischen so bekannt ist und das Logo einen sehr hohen Wiedererkennungswert hat, wurde es beibehalten.

auch wir kämpfen, um am Markt bestehen zu können.“

Dass das Familienunternehmen sich gehalten hat, ist insbesondere der ständigen Innovationsfreude seines Chefs zu verdanken: „Wir waren Anfang der 80er-Jahre zum Beispiel die Ersten, die die schwarzen Hemden mit einem farbigen Kragen verziert haben. Diese Trikots lagen jedoch zunächst wie Blei in den Regalen.“ Gerade

einmal 200 Stück pro Jahr verschickten Baaser und sein Team. „Erst seit der WM 1994 - als adidas ein farbiges Hemd auf den Markt brachte - wurden auch nicht-schwarze Trikots akzeptiert.“ Danach waren es dann statt 200 plötzlich 16.000 farbige Trikots, die er in einem Jahr verkaufte.

Ein Blick ins Lager auf der ersten Etage des Firmengebäudes in der Straße „Am Morgenbach“ zeigt die



1988 als Sponsor bei der Ehrung der „Welt-Schiedsrichter des Jahres“ im RTL-„Anpfiff“-Studio. Hinten von links: Winfried Baaser, Wahl-Veranstalter Alfredo Pöge, Baaser-Mitarbeiter Michael Cetto. Vorn: Welt-Schiedsrichter Michel Vautrot (Mitte), Luigi Agnolin (Platz 2, links) und Alexis Ponnet (Platz 3).



Noch immer ein Renner: René Tomszak packt Spielnotizkarten ein.

Vielfalt der Angebotspalette, die sogar bis zu gelben und roten Duschtüchern reicht. „Von denen verschicken wir pro Jahr mehr als 2.000 Stück“, berichtet Andreas Klee. Der Verkaufsleiter im Hause „Allzweck“ ist übrigens auch der Schwiegersohn von Winfried Baaser, von wegen Familienbetrieb und so. Er verrät noch weitere Zahlen aus dem Geschäftsbericht: „Neben 250.000 Gelben und Roten Karten verkaufen wir jede Saison

cirka 1,5 Millionen Spielnotizkarten - quasi für fast jedes Fußballspiel, das in Deutschland stattfindet.“

Genauso wie die Sportartikel vom Rhein inzwischen in die ganze Welt verschickt werden, sind auch die Zulieferfirmen auf unterschiedliche Kontinente verteilt: „Etwa die Hälfte der Artikel werden im Ausland produziert: Die Pfeifen kommen zum Beispiel aus Kanada und Spanien, die Funkfahnen-Systeme aus der Schweiz, Uhren aus Japan. Bei den Textilien ist es so, dass die Stoffe aus Deutschland kommen und in Polen zusammengenäht werden“, berichtet Baaser, dessen Unternehmen zum „Global Player“ geworden ist. Die Quittungs-Blocks für die Schiedsrichter-Spesen gibt es längst auch in englischer, französischer und schwedischer Sprache.

Schon recht früh in der Firmengeschichte stand der Name „Allzweck“ aber nicht nur für Schiedsrichter-Zubehör, sondern für alles, was „irgendwie mit den Fußballregeln zu tun“ hat. Bei der WM in Spanien kamen 1982 erstmals neongelbe Eckfahnen aus Trechtingshausen zum Einsatz, auch die Auswechselfahnen mit den grünen und roten Spielnummern wurde hier entwickelt. Zur Europameisterschaft im Jahr 1988 in Deutschland lieferte Baaser auch erstmals die Tore.

Auf dem aktuellen Katalog wirbt das Unternehmen damit, seit 1978 Lieferant aller Fußball-Welt- und Europameisterschaften zu sein - auch beim Turnier im kommenden Jahr in Polen und der Ukraine. Dabei war der Ausrüstungsauftrag für diese EM von der UEFA erstmals offiziell ausgeschrieben worden, 15 Firmen hatten sich beworben. „Wir mussten einen ganzen Ordner mit Auflagen erfüllen, das ging nicht einfach so per Handschlag“, sagt Winfried Baaser, der sich dennoch am Ende gegen die internationale Konkurrenz durchsetzen konnte.

In einem Besprechungszimmer hängen große Landkarten der bei-

Neuer Trend

Computer am Handgelenk

Wenn es nach Winfried Baaser geht, dann hat die gute alte Spielnotizkarte bald ausgedient. Ein Mini-Computer soll Karton und Bleistift ersetzen. Das Gerät im Handyformat lässt sich am Handgelenk festschnallen. Mit wenigen Tastendruckungen lassen sich alle Spielereignisse - Tore und Persönliche Strafen - abspeichern. Besonders praktisch: Bereits vor dem Anpfiff kann der Schiedsrichter über eine Schnittstelle mit dem DFBnet die Aufstellungen beider Mannschaften auf das Gerät laden. Über die gleiche Schnittstelle können die Spielereignisse anschließend ins DFBnet zurück übertragen werden. Das erspart lästige Arbeit zu Hause am PC, hat aber auch seinen Preis: Das „Spintso PDA“ kostet derzeit 449 Euro. Es wird bereits im schwedischen Profifußball eingesetzt.



Die Zukunft? Computer statt Spielnotizkarte und Stift.

Schon eher für den Schiedsrichter an der Basis gedacht ist die neuentwickelte Armbanduhr aus dem Hause „Allzweck“: Sie läuft von „1 bis 90 Minuten“, außerdem kann der Schiedsrichter verloren gegangene Zeit während der beiden Halbzeiten extra mitstoppen und so die fällige Nachspielzeit besser festlegen.

den Gastgeberländer. Verkaufsleiter Klee stattete den Spielorten einen Besuch ab, um sich über die aktuelle Lage vor Ort zu informieren. „Das wird eine logistische Herausforderung“, weiß Andreas Klee schon ein halbes Jahr bevor es losgeht. „Als bei der EM 2008 zwei Tage vor dem Eröffnungsspiel ein Tor kaputt ging, haben wir schnell eins nachgeliefert - das wird im kommenden Sommer nicht so einfach möglich sein. Das Autobahnnetz ist in den beiden Ländern weniger gut ausgebaut, und die Spielorte liegen zum Teil sehr weit voneinander entfernt.“

Winfried Baaser wird sich den Reistress selbst nicht mehr antun, sondern die Spiele zu Hause vor dem Fernseher verfolgen. Und dabei nicht nur auf die Spieler und den Ball achten. Schließlich freut er sich ganz besonders, wenn eines seiner Produkte in Großaufnahme zu sehen ist. Wie zum Beispiel, als der Kameruner Roger Milla bei der WM 1990 in Italien seine vier Tore jeweils mit einem ausführlichen Tänzchen an einer b+d-Eckfahne feierte.

Vier Jahre vorher war Argentinens Diego Armando Maradona



Katalog-Models: Zwei nicht ganz unbekannte Schiedsrichter 1994 im Baaser-Trikot.



Viel zu tun: Ulla Elsholz, Manuela Sobiech und Daniel Bersch arbeiten im Allzweck-Verkauf.

der Hauptakteur einer Szene, die Baaser besonders freute: „Aus Frust über die Entscheidung eines Schiedsrichter-Assistenten riss er die Eckfahne aus dem Boden“, erinnert er sich. „Die Diskussionen auf dem Platz dauerten eine Ewigkeit und wurden in voller Länge vom Fernsehen übertragen. Unser Firmenzeichen war auf der

Eckstange so gut zu sehen, da ging mir das Herz auf.“

Einer der berühmtesten Fußballer aller Zeiten als Werbeträger für seine Firma - das hatte sich Winfried Baaser auch in seinen kühnsten Träumen nicht ausgemalt, als er vor rund 40 Jahren sein Schiedsrichter-Set erfand. ■



WM 1986: Über Maradonas Hand ist das Logo von Winfried Baasers Firma zu erkennen.

Schiedsrichter, Abo!



Nur 15 Euro im Jahr!
So entgeht Ihnen keine Ausgabe!

**Hier schreiben die Fachleute -
alle Informationen aus erster Hand!**

So einfach geht's:

Abo-Bestellung an kuper-druck gmbh,
Eduard-Mörke-Straße 36, 52249 Eschweiler,
telefonisch unter **0 24 03/94 99 - 0**
per Fax unter **0 24 03/949 949**
oder einfach bequem per E-Mail: **abo@kuper-druck.de**

Wenn der Angreifer die „Notbremse“ selbst zieht

Lutz Wagner, in der DFB-Schiedsrichter-Kommission für die Interpretation der Regeln zuständig, und Lutz Lüttig schätzen einige interessante Szenen der ersten sieben Spieltage ein. Wie so oft spielen dabei auch das Vereiteln von klaren Torchancen und seine Folgen eine Rolle. In einem speziellen Fall musste der Schiedsrichter ganz besonders genau hinschauen.

1. SPIELTAG

■ VfB Stuttgart – Schalke 04:

Noch nicht einmal zehn Minuten war die neue Saison alt, als Wolfgang Stark den Stuttgarter Christian Gentner wegen einer außergewöhnlichen Simulation mit „Gelb“ bestrafen musste. Die **Fotos 1a bis 1e** dokumentieren die Situation: Als Gentner rund 30 Meter vor dem Tor an den Ball kommt, hat er nur noch Torwart Fährmann vor sich, schräg hinter sich den Abwehrspieler Maza. Eine Spielsituation, die nicht nur beim Schiedsrichter sofort die Alarmlampe „Notbremse“ blinken lässt.

Gentner spielt den Ball mit seinem linken Fuß allerdings nicht direkt nach vorn, sondern nach rechts und kreuzt deshalb den Laufweg von Maza. Der schafft es gerade noch, einen Zusammenprall mit dem Stuttgarter zu vermeiden. Dennoch lässt sich Gentner auf seine Knie fallen. Warum er sich so verhalten hat und nicht weitergelaufen ist, weiß nur er selbst. Sein schlechtes Gewissen kaschiert er mit dem Versuch, dem Schalker ein Trikotzerren zu unterstellen (**Foto 1e**). Wenigstens akzeptiert er die Gelbe Karte ohne großes Murren.

■ Hannover 96 – 1899 Hoffenheim

Auch in diesem Spiel ging es um eine „Notbremsen“-Situation, in der der Schiedsrichter allerdings auf eine Persönliche Strafe verzichtete. Der Hoffenheimer Johnson hat den Ball spielbereit vor sich, als Pogatzetz ihn von hinten deutlich zu Fall bringt (**Foto 2**). Ohne zu zögern,



Die Situation, die zur Gelben Karte für den Angreifer führte.

entscheidet der Schiedsrichter auf Strafstoß. Möglicherweise hat er sich beim Verzicht auf die Rote Karte für den Hannoveraner davon leiten lassen, dass der Torwart nicht sehr weit entfernt war. Aber auch wenn der Spieler sich etwas

seitlich vom Tor befindet, so hat er doch freie Bahn und kann den Ball vor dem Torwart erreichen. Damit hat er eine eindeutige Torchance. Nur das muss der Schiedsrichter beurteilen, aber nicht spekulieren, ob er sie auch nutzen wird.

In diesem Spiel ging es auch um die Ausführung eines Freistoßes beziehungsweise die Freigabe durch den Schiedsrichter. Regel 5 schreibt vor, dass ein Freistoß dann mit Pfiff freizugeben ist, wenn a) eine verletzungsbedingte Behandlung durch Betreuer auf dem Platz stattgefunden hat, b) ein Spieler eine Persönliche Strafe erhalten hat oder c) die „Mauer“ auf die vorgeschriebene Distanz beordert wurde. Da in diesem Fall nichts davon vorlag, hat der Schiedsrichter den Ball regeltechnisch völlig korrekt ohne vorherigen Pfiff ins Spiel bringen lassen. Das daraus erzielte Tor war deshalb gültig.

Einzig und allein die etwas unglückliche Dokumentation mittels Pfeife, die von den Spielern durchaus falsch interpretiert werden kann, führte zur Verwirrung. Deshalb bleibt hier der Hinweis: Mit gezeigter Pfeife nur dann operieren, wenn diese letztendlich auch zur Freigabe benutzt werden muss.



Der Moment, in dem der Hoffenheimer Johnson durch Pogatzetz von hinten attackiert wird.

2. SPIELTAG

„Am Schiedsrichter hat's heute nicht gelegen, dass wir verloren haben.“ Diese Bemerkung kennen die Unparteiischen aller Spielklassen. Mal abgesehen davon, dass selbst darin noch ein Widerhaken steckt (sonst liegt's ja immer am Schiedsrichter ...), interpretieren wir das Fehlen von kritischen Äußerungen an diesem Spieltag als Lob für die Leistungen der Schiedsrichter-Teams in den Lizenzligen. So wie es auch eine erfahrene Hausfrau tut, die auf ihre entsprechende Nachfrage die Antwort bekommt: „Wenn ich nichts sage, schmeckt's!“

3. SPIELTAG

■ **FC Augsburg – 1899 Hoffenheim:** Schiedsrichter Markus Wingenbach musste einen Strafstoß verhängen, wie man ihn nicht alle Tage sieht. Als der Hoffenheimer Beck den Ball mit dem Gesicht zur Torlinie aus dem eigenen Strafraum heraus schlagen will (**Foto 3**), springt Bellinghausen dazwischen und spielt den Ball Sekundenbruchteile früher mit seiner rechten Hüfte. Beck trifft statt des Balles nur seinen

Gegenspieler (**Foto 4**) und bringt ihn damit zu Fall. Zwar kann der Abwehrspieler den Augsburger nicht sehen, aber die Frage nach der Absicht ist beim Foulspiel immer unerheblich. Entscheidend ist der Tatbestand, dass Beck seinen Gegner durch ein Foul am Weiterlaufen hindert. Deshalb gibt es an der Strafstoß-Entscheidung nichts zu deuteln. Eine Persönliche Strafe ist in diesem Fall nicht nötig.

■ **Hannover 96 – Hertha BSC Berlin** Einige Aufregung verursachte beim Stand von 1:1 ein nicht anerkanntes Tor für Hannover in der 89. Minute. Der von Christian Pander aus 40 Metern hoch in den Strafraum geschlagene Freistoß setzt einmal auf und fliegt an Freund und Feind vorbei ins Tor. Der rund 35 Meter entfernt stehende Assistent hebt die Fahne, weil aus seiner Sicht Stürmer Ya Konan am Torraum den Berliner Franz gefoult haben soll. Der Schiedsrichter annulliert den Treffer, Zuschauer und Spieler glauben an eine Abseitsstellung, aber die TV-Bilder zeigen, dass dies nicht so ist. Genauso wenig ist allerdings

Foto 5



Angreifer Ya Konan (dunkles Trikot, Zweiter von rechts) hat nach Einschätzung des Assistenten ein Foul begangen.

ein ahnungswürdiges Foulspiel zu erkennen.

Nun haben die Schiedsrichter-Assistenten ja die klare Anweisung, nur eindeutige Vergehen zu signalisieren. Das wissen sie natürlich, weswegen man davon ausgehen kann, dass sich der Assistent hier nicht unbefugt einmischen, sondern den Schiedsrichter vor einem Fehler bewahren wollte. Im Vertrauen darauf schloss sich sein „Chef“, der aus seiner Position wegen der davor stehenden Spieler den schlechteren Blick auf die Szene hatte (**Foto 5**), der leider falschen Wahrnehmung seines Assistenten an.

sich ein wenig, als der Schiedsrichter ihm „nur“ die Gelbe Karte zeigt. Da es aber die zweite „Gelbe“ für Boulahrouz in diesem Spiel ist, muss er dann doch das Feld verlassen.

Aber warum nicht direkt „Rot“? Peter Gagelmann hatte aus seiner Position zwar die unsportlichen Unmutsäußerungen des Spielers wahrgenommen, aber die schnell vorgetragene Geste nicht so genau erkennen können wie die TV-Zuschauer. Er gab also „Gelb“ für eine Unsportlichkeit und nicht „Rot“ für eine „anstößige Gebärde“, wie es im Regeltext heißt.

■ **VfB Stuttgart – Bayer Leverkusen:** Als seine Mannschaft 0:1 zurückliegt und schon die Nachspielzeit läuft, begeht der Stuttgarter Boulahrouz ein Foulspiel. Den berechtigten Pfiff von Schiedsrichter Gagelmann „kommentiert“ der Abwehrspieler mit einer Geste, wie sie das **Foto 6** dokumentiert. Die Folge muss „Rot“ sein, das ist jedenfalls den Regelkundigen unter den TV-Zuschauern klar, denn das Fernsehbild zeigt Boulahrouz in diesem Moment in Großaufnahme samt „Stinkefinger“. Und sie wundern

Hier könnte man ein Gedankenspiel in Sachen TV-Beweis anschließen, sollte er denn eines Tages eingeführt werden: Müsste in so einem Fall nicht auch der „Bildschirm-Oberschiedsrichter“ eingreifen und den Unparteiischen auf den „wirklichen“ Vorgang aufmerksam machen? Damit aus „Gelb/Rot“ doch noch „Rot“ werden kann und der Spieler nicht nur für ein Spiel gesperrt wird?

Ernsther gemeint ist dieser Hinweis: Sollte ein Spieler aufgrund einer Gelb/Roten Karte mit einer solchen Geste reagieren, darf der Schiedsrichter die „Gelb/Rote“ nicht in „Rot“ umwandeln, sondern muss eine entsprechende Meldung in den Spielbericht schreiben.

Foto 3



Beck will den Ball aus dem Strafraum schlagen, Bellinghausen kommt von hinten, ...

Foto 4



... springt zum Ball und wird von Beck's Fuß getroffen.

Foto 6



Eine Geste, die in aller Welt verpönt ist und mit „Rot“ bestraft werden muss.

4. SPIELTAG

■ **1. FC Kaiserslautern – Bayern München**

Dass gerade gegen Ende eines Spiels sich Frust-Aktionen wie eben beschrieben häufen können, weiß der erfahrene Schiedsrichter. Dass so etwas in zwei Spielen hintereinander passiert, ist eher

Foto 7



Auch wenn Timoschtschuk den Ball noch nicht abgespielt hätte, muss es für einen solchen Tritt „Rot“ geben.

selten, aber auch darauf ist man bei guter Vorbereitung eingestellt. Als in diesem Spiel der Lautnerer Licovic in der 90. Minute beim Stand von 0:3 seinen Gegenspieler mit einem Tritt von hinten attackierte (Foto 7), war Peter Gagelmann deshalb schnell zur Stelle und zeigte „Rot“ für die nicht zu tolerierende Spielweise.

■ **Bayer Leverkusen – Borussia Dortmund**

Im Mittelpunkt dieses Spieltages, an dem fünf Feldverweise ausgesprochen werden mussten, stand diese Begegnung, in der Wolfgang Stark und sein Team Schwerstarbeit zu verrichten hatten.

Ein Paradebeispiel für die richtige Gewichtung von Foulspiel war die Rote Karte gegen den Leverkusener Kadlec, als er mit der Sohle voran von hinten in seinen Gegenspieler hineingrätschte (Foto 8). Dieses gesundheitsgefährdende Verhalten – nämlich das Agieren mit „offener“ Sohle, ohne dabei den Ball spielen zu können – muss in jedem Fall mit einem Feldver-

weis bestraft werden. Eine Maßnahme, die auf allen DFB-Lehrjungen vorgegeben wurde. Deshalb war es vorbildlich, dass Wolfgang Stark hier nicht die Variante „Gelb/Rot“ für den bereits verwarnen Spieler wählte, sondern ihn mit glatt „Rot“ des Feldes verwies.

In einer weiteren „Rot“-Situation ging es um ein versuchtes Treten des Dortmunders Götze. Nachdem ihm Balitsch von schräg hinten gegen die Achillessehne getreten

Foto 8



Mit „offener“ Sohle tritt Kadlec dem Dortmunder Götze von hinten gegen das Bein.

Foto 9



Der Tritt von Götze in Richtung seines Gegenspielers Balitsch.

hat (bekommt dafür später „Gelb“), zieht Götze sein rechtes Bein nach oben und tritt kurz aber deutlich erkennbar nach (Foto 9). Ob er Balitsch trifft oder nicht, spielt keine Rolle. Entscheidend für die Persönliche Strafe „Rot“ ist, dass er den Versuch des Tretens ausgeführt hat.

Auch neben dem Platz gab es in diesem Spiel eine ungewöhnliche Situation: Als kurz vor Schluss der Dortmunders Kehl eingewechselt werden soll, dieser Wechsel aber wegen des Schlusspfeifs nicht mehr zustandekommt, wird der Vierte Offizielle von ihm mit der flachen Hand weggestoßen (Foto 10). Bevor der Schiedsrichter und seine Assistenten reagieren kön-

Foto 10



Während sich der Trainer beim Vierten Offiziellen beschwert, wird dieser vom Dortmunder Spieler weggestoßen.

nen, hat sich der Spieler allerdings Richtung Kabinengang aus dem Staub gemacht. Wäre Kehl am Spielfeldrand geblieben, hätte ihm Wolfgang Stark, der sich noch auf dem Spielfeld befand, „Rot“ gezeigt. So war lediglich eine Meldung im Spielbericht möglich, was aber für das Sportgericht keinen Unterschied macht. Wichtig ist, dass jedes Vorkommnis, bei dem Schiedsrichter attackiert werden, konsequent gemeldet wird, um den Täter bestrafen und damit Nachahmern vorbeugen zu können.

In einer Szene dieses intensiven Spiels lag der Schiedsrichter allerdings daneben – und es spricht für ihn, dass er das unumwunden im TV-Interview einräumte: Als der Leverkusener Renato Augusto kurz vor dem Strafraum durch ein Hakeln zu Fall gebracht wurde

(Foto 11), hätte Mats Hummels dafür unbedingt verwarnen werden müssen. Das wiederum hätte zu „Gelb/Rot“ für den Dortmunder geführt.

Es wäre der sechste Feldverweis an diesem Spieltag gewesen. Und die Erregung einiger Medien hätte sich vielleicht noch ein wenig gesteigert. Mag sein, dass mancher Fußball-Fan immer noch glaubt, dass Schiedsrichter gern so viele Feldverweise aussprechen würden und sie an einer solchen „Rotflut“ eigentlich auch die Schuld hätten. Aber zum Glück sind solche altbackenen Vorurteile weitgehend abgebaut, und die Aufregung hat sich dann auch schnell wieder gelegt.

5. SPIELTAG

■ **FC Augsburg – Bayer Leverkusen:** Mit hohem Tempo befindet sich der Augsburger Stürmer Mölders in zentraler Position auf dem Weg zum Tor. Unmittelbar vor dem Strafraum bringt ihn Schwaab mit einer seitlichen Grätsche zu Fall (Fotos 12a und b). Der noch mitlaufende Leverkusener Abwehrspieler Reinartz ist zu weit entfernt, um den unmittelbar bevorstehenden Abschluss der Aktion durch Mölders zu verhindern. Deshalb ist hier die Vereitelung einer klaren Torchance gegeben und „Rot“ zwingend. Der Schiedsrichter belässt es bedauerlicherweise bei „Gelb“.

Ein Gedanke, der Schiedsrichter mitunter vom Zücken der Roten Karte abhalten könnte, ist hier vielleicht einmal angebracht: Die

Foto 11

Das Beinstellen von Hummels hätte mit „Gelb“ bestraft werden müssen.

Vorstellung, dass ein mitlaufender Abwehrspieler den Ball noch erreichen kann, wird dadurch gefördert, dass der Ball nach dem Sturz des Stürmers meist „herrenlos“ - also leicht in Besitz zu nehmen - weiterrollt. Dazu kommt: Die Bewegung des Angreifers wird durch das Foul abrupt gestoppt, der Sprint des Abwehrspielers Richtung Ball geht weiter. All das verbindet sich dann mit der (prinzipiell richtigen) Grundeinstellung des Unparteiischen, im Zweifel zur „niedrigeren“ Strafe zu tendieren. Um diese doppelte Beeinflussung bei möglichen „Notbremsen“ auszuschalten, muss er die Situation unmittelbar vor dem Foul „fotografieren“ und dann in Sekunden-

schnelle den Ablauf so simulieren, als ob der Stürmer nicht zu Fall gebracht worden wäre.

Aber davon ganz abgesehen: In diesem speziellen Fall hatte die seitliche Grätsche von Schwaab allein das Ziel, den Gegenspieler von den Beinen zu holen. Insofern wäre „Rot“ auch ohne das Kriterium „eindeutige Torchance“ eine vertretbare Entscheidung gewesen.

Solche klaren Fouls, wie gerade geschildert, gibt es zum Glück rund um die Strafräume immer seltener, eigentlich nur in höchster Not. Dahinter steckt vor allem die strikte Anweisung vieler Trainer,

Foto 12a

Aus der Vogelperspektive ist die klare Torchance gut zu erkennen, ...

Foto 12b

... die durch die heftige Grätsche von Schwaab zunichtegemacht wird.

Freistöße in diesem Bereich tunlichst zu vermeiden. Denn die Spezialisten für die erfolgreiche Ausführung solcher „Standards“ werden ja immer besser.

Einerseits ist das für die Schiedsrichter eine angenehme Entwicklung, denn die Entscheidung für einen solchen Freistoß sowie seine Durchführung gehen doch oft mit Maulereien und Mätzchen der Spieler

Ein vorgestreckter Fuß mit „offener“ Sohle, hohes Tempo, große Vehemenz und alles verbunden mit der Gefahr, den Gegenspieler empfindlich zu verletzen, müssen unumgänglich zu einem Feldverweis führen. Bei solcher Spielweise kann es keine Nachsicht geben. „Gelb“ war deshalb zu wenig. Die an den ersten Spieltagen so konsequent gezeigte Linie gegen derartige Brutalitäten

Foto 13

Auch wenn die Foto-Qualität nicht allzu gut ist: Das rüde Einsteigen des Abwehrspielers wird deutlich.

Foto 14

Die Gesundheit gefährdet: Schürrie trifft mit seiner heftigen Grätsche Gegenspieler Eichner.

einher. Andererseits müssen die Unparteiischen nun ständig damit rechnen, dass mancher Akteur seiner angestauten Aggression plötzlich an völlig „unverdächtigen“ Stellen des Spielfelds freien Lauf lässt.

■ **Werder Bremen – Hamburger SV:** So wie in diesem Nord-Derby, als der Hamburger Mancienne aus vollem Lauf heraus mit offener Sohle seinen Gegenspieler Ignjovski an der Außenlinie attackiert und auch trifft, obwohl der noch versucht, hochzuspringen (Foto 13).

wurde leider in dieser Situation nicht verfolgt.

6. SPIELTAG

■ **Bayer Leverkusen – 1.FC Köln:** Die beim Nord-Derby vermisste Konsequenz zeigte dann der Schiedsrichter dieses Spiels, zumindest in der 90. Minute: Der Leverkusener Schürrie grätschte seinen Gegenspieler Eichner ohne jede Notwendigkeit im Mittelfeld von der Seite um (Foto 14) - Günter Perl zeigte ihm dafür die Rote Karte. Selbst wenn hier zusätzlich

Foto 15



Ohne Rücksicht: Podolski zieht mit dem linken Bein gegen Schürle durch.

noch der Ball getroffen wurde, so sind doch die Intensität und das Tempo des Angriffs, der sich auch gegen den Gegner richtet und diesen letztendlich trifft, entscheidend für den Feldverweis. Der Mut des Schiedsrichters, solch gesundheitsgefährdendes Verhalten entsprechend zu bestrafen, ist herauszustellen.

Dennoch waren nicht alle mit dieser Maßnahme einverstanden, vor allem weil Günter Perl ein unkontrolliertes Treten von Lukas Podolski gegen Schürle am Ende der ersten Halbzeit lediglich mit einem Freistoß bestraft hatte, es aber ohne Persönliche Strafe ließ (Foto 15). Hier war Minimum „Gelb“ erforderlich, wenn nicht sogar mehr. Darauf zu verzichten, war sowohl von der Einzelszene wie dann auch im Vergleich zum späteren „Rot“ gegen Schürle nicht angebracht. Zudem ist so etwas für die Balance eines Spiels nicht förderlich.

■ **Hamburger SV – Borussia Mönchengladbach:** Natürlich durfte an den ersten Spieltagen auch ein diskussionswürdiges Handspiel nicht fehlen. Diesmal hatte Peter Sippel die „schöne“ Aufgabe, sich auf Strafstoß oder nicht festzulegen.

Der HSVer Tesche köpft eine weite Flanke innerhalb des Gladbacher

Torraums. Gegenspieler Daems versucht, – knapp zwei Meter entfernt – mit hoch gestrecktem Bein die mögliche Flugbahn des Balles zu „erahnen“. Der fliegt aber nicht gegen dieses Bein, sondern gegen Daems rechten Unterarm (Foto 16). Es ist nicht klar auszumachen, ob der Arm sich aktiv zum Ball bewegt. Ist die Armhaltung vielleicht unnatürlich oder nicht doch dem Sprung von Daems geschuldet? Wenn hier schon Zweifel bestehen, dazu der Arm nicht sehr weit vom Körper weg ist und sich auch nicht über Schulterhöhe befindet, dann sollte der Schiedsrichter besser nicht pfeifen. So hat es Peter Sippel hier praktiziert und lag damit nach unserer Meinung richtig.

7. SPIELTAG

■ **Bayern München – Bayer Leverkusen:** Nach einem kurz ausgeführten Freistoß schießt der Münchner van Buyten aufs Tor. In diesem Moment befindet sich direkt hinter der „Mauer“ ein Angreifer knapp im Abseits (Foto 17a). Auch wenn er nicht unmittelbar vor dem Torwart steht, so befindet er sich doch in dessen Sichtfeld. Der Ball fliegt ganz knapp an ihm vorbei, er muss noch leicht ausweichen, um nicht berührt zu werden (Foto 17b). Damit sind alle Kriterien einer strafbaren Abseitsstellung erfüllt: Der Spieler befindet sich im Moment des Schusses vor dem Ball, hat

Foto 16



Strafstoß? Tesches Kopfball fliegt gegen den Unterarm des Gladbacher Daems.

weniger als zwei Gegenspieler vor sich und greift in das Spiel ein. Dieses Tor, das aus van Buytens Schuss fiel, hätte deshalb nicht zählen dürfen.

■ Sieben Spieltage, das sind 63 Bundesliga-Spiele mit insgesamt rund 12.500 Zweikämpfen, die die Schiedsrichter zu beurteilen hatten – abgesehen von allen anderen Ent-

scheidungen, die sie und ihre Assistenten sonst noch fällen mussten. Wenn man sich diese Tatsache vergegenwärtigt, bleibt die Zahl der falschen Einschätzungen genauso wie in der Schlussphase der vergangenen Spielzeit auch im ersten Fünftel dieser Saison in einem absolut tolerierbaren Bereich, der dennoch wie immer der gewissenhaften Aufarbeitung bedarf. ■

Foto 17a



Der Moment, in dem van Buyten den ihm zugespielten Ball aufs Tor schießt.

Foto 17b



Und der Moment, als er an dem Abseits stehenden Bayern-Spieler vorbeifliegt.

Fünf Minuten Pause als Zeichen gegen Gewalt

Der Berliner Fußball-Verband (BFV) musste in dieser Saison bereits nach wenigen Spieltagen acht Spielabbrüche verzeichnen, von denen vier aus tätlichen Angriffen gegen Schiedsrichter resultierten. Diese Entwicklung und die Brutalität, mit der zuletzt Schiedsrichter Gerald Bothe attackiert wurde - er musste nach dem Faustschlag eines Spielers mehrere Tage im

Krankenhaus wegen eines Blutgerinnsels im Kopf behandelt werden -, veranlassen den BFV, ein deutliches Zeichen gegen Gewalt auf dem Fußballplatz zu setzen.

Am Wochenende 21. bis 24. Oktober werden deshalb sämtliche Pflichtspiele in der 10. Spielminute vom jeweiligen Schiedsrichter für fünf Minuten unterbrochen. Während dieser Spielunterbrechung soll durch verschiedene Maßnahmen für mehr Fair Play und gegen Gewalt gegenüber Schiedsrichtern appelliert werden. Diese Aktion gilt

für alle Spielklassen, vom Herrenbis in den Juniorenbereich. Im Anschluss an die Spielunterbrechung wird die Partie den Regeln entsprechend fortgesetzt.

Bodo Brandt-Chollé, Vorsitzender des BFV-Schiedsrichter-Ausschusses: „Es gilt herauszustellen, dass es sich bei den Tätlichkeiten gegen unsere Schiedsrichter nur um die Spitze des Eisbergs handelt. Über Beleidigungen, Drohungen, Beschimpfungen und Belästigungen wird kaum noch gesprochen. Hier muss angesetzt und das Klima auf unseren Plätzen insgesamt verbessert werden. Es wäre verheerend, wenn sich die Schiedsrichter aus Angst vor Gewalt nicht mehr trauen würden, die Wahrnehmungen während einer Spielleitung in entsprechende Entscheidungen umzusetzen.“

Kevin Langner



Notwendiges Transparent beim SV Waldhof Mannheim.

Neue Bestimmung beim Warmmachen

Beim Aufwärmen der Auswechselspieler während des laufenden Spiels hat die FIFA eine Modifizie-

Die internationalen Spiele der Deutschen im Juli und August 2011

FIFA-Schiedsrichter unterwegs

Name	Wettbewerb	Heim	Gast	Assistenten/Vierter Offizieller/Torrichter
Deniz AYTEKIN	Europa League	Stade Rennais FC	FK Crvena Zvezda	Pickel, Henschel, Sippel
Deniz AYTEKIN	Europa League	RNK Split	NK Domzale	Schiffner, Kleve, Welz
Deniz AYTEKIN	Champions League	FK Ekranas	FC Bate Borisov	Lupp, Leicher, Schmidt
Felix BRYCH	A-Länderspiel	Italien	Spanien	Borsch, Schiffner
Felix BRYCH	Champions League	SC Benfica	FC Twente	Schiffner, Borsch, Perl, Rafati, Welz
Manuel GRÄFE	Europa League	NK Maribor	Rangers FC	Häcker, Kleve, Drees
Thorsten KINHÖFER	Europa League	FC Minsk	Gaziantespor	Scheppe, Fischer, Hartmann
Thorsten KINHÖFER	Europa League	Brøndby IF	SV Ried	Scheppe, Kunsleben, Drees
Babak RAFATI	Europa League	FK Rad	Olympiakos Volou	Bornhorst, Grudzinski, Fritz
Babak RAFATI	Europa League	Stoke City FC	HNK Hajduk	Henschel, Thielert, Gagelmann
Peter SIPPPEL	Europa League	FC Gagra	Anorthosis Famagusta FC	Lupp, Siebert, Wingenbach
Peter SIPPPEL	Champions League	SK Slovan Bratislava	APOEL	Kleve, Christ, Fritz
Wolfgang STARK	A-Länderspiel	Ungarn	Island	Pickel, Kleve
Wolfgang STARK	Champions League	Maccabi Haifa FC	KRC Genk	Salver, Pickel, Winkmann, Sippel, Dingert
Michael WEINER	Europa League	WKS Slask Wroclaw	FC Rapid Bukarest	Henschel, Schiffner, Gagelmann
Riem HUSSEIN	Frauen Champions League	Miniturnier in Mazedonien		Rafalski
Anja KUNICK	Frauen Champions League	Miniturnier in Bosnien-Herzegowina		Müller-Schmäh
Bibiana STEINHAUS	Frauen-WM 2011	Äquatorialguinea	Brasilien	Wozniak, Rafalski
Bibiana STEINHAUS	Frauen-WM 2011 Finale	USA	Japan	Wozniak, Rafalski

rung vorgenommen, die ab sofort in allen Spielklassen gilt: Sie dürfen von einem Betreuer, zum Beispiel einem Fitnesscoach, begleitet werden. Er darf „vor Ort“ das Aufwärmen der Spieler überwachen und dafür Anweisungen geben. Es ist ihm aber strikt untersagt, in irgendeiner Form Einfluss auf das Spielgeschehen und die Spieler auf dem Spielfeld zu nehmen.

Aufwärmen: Ab sofort darf ein Betreuer dabei sein.



wir langfristig unsere Präsenz und den ausgezeichneten Ruf, den unsere Schiedsrichter in der Welt genießen“, begründete der Vorsitzende Herbert Fandel das Vorgehen.

Weiter auf der Liste bleiben: Deniz Aytekin, Felix Brych, Manuel Gräfe, Thorsten Kinhöfer, Knut Kircher, Florian Meyer, Michael Weiner und Wolfgang Stark.

Zwayer und Fritz für FIFA-Liste gemeldet

Zur Saison 2009/2010 stiegen sie gemeinsam in die Bundesliga auf, jetzt wurden Felix Zwayer (30) und Marco Fritz (33) vom DFB der FIFA für die Liste der internationalen Schiedsrichter 2012 gemeldet. Die beiden ersetzen Babak Rafati (41) und Peter Sippel (41).



Nach FIFA-Bestätigung ab Januar mit dem FIFA-Zeichen auf der Brust: Felix Zwayer (rechts) und Marco Fritz.

Hintergrund der Umbesetzung: Bis zum Jahr 2015 scheideten sieben der zehn deutschen Schiedsrichter altersbedingt aus dem FIFA-Bereich aus (Altersgrenze: 45). Die

Schiedsrichter-Kommission will dieser absehbaren Entwicklung rechtzeitig entgegensteuern und jüngere Schiedsrichter positionieren, die neben dem entsprechenden Leistungsniveau auch eine langfristige Perspektive mitbringen.

„Wir müssen jetzt die Weichen stellen, damit wir weiterhin mit unseren Schiedsrichtern auf internationalem Topniveau stark vertreten bleiben. Nur wenn wir frühzeitig unsere talentiertesten Leute in die Verantwortung nehmen, sichern

Paule passt auf Michl auf

Wenn man gerade auf der Welt ist und schon vom DFB-Maskottchen Paule im Schiedsrichter-Trikot behütet wird, ist der sportliche Weg Richtung Pfeife und Fahne schon ein wenig vorgezeichnet, oder? Noch ahnt Michl Illing nichts

Mit internationalen Gästen

Lehrwarte auf der Schulbank

Sie kommen aus den unterschiedlichsten Berufen - die Schiedsrichter-Lehrwarte in den Kreisen. Als Versicherungsvertreter, Polizeikommissare und Schornsteinfeger gehen sie tagsüber ihrer Arbeit nach, um in regelmäßigen Abständen abends die Schiedsrichter an der Basis weiterzubilden und ihnen Hilfen für die Tätigkeit als Unparteiische zu geben. Ohne gezielte Ausbildung stehen diese engagierten Funktionäre nicht selten vor pädagogischen, methodischen und psychologischen Hindernissen bei der Arbeit mit ihren Referees.

Die DFB-Schiedsrichter-Kommission bietet deshalb seit fünf Jahren dezentrale Fortbildungsmaßnahmen an, in denen Fachreferenten die Teilnehmer in Sachen Lehrarbeit schulen. Die Kreislehrwarte bekommen zahlreiche Tipps und Tricks zum Aufbau von Lehrereinheiten, zum Umgang mit den modernen Medien und zum akti-



Gäste aus Luxemburg: Rene Flenghi (hintere Reihe Mitte) und Raymond Weicker (vorne rechts).

ven Lernen. „Der Lehrende ist nur Lernorganisator, der Lernende muss im Mittelpunkt der Lernprozesse stehen“, heißt es in einer der Präsentationen, die zum Lehrgangsprogramm gehören.

Beim Lehrgang in Hennef waren es Lehrwarte des Berliner FV, aus Baden, dem Saarland, dem Rheinland und dem Südwestdeutschen FV, die an drei Tagen geschult wurden. Als besondere Gäste konnten die Lehrgangsleiter Gerhard Theobald und Günther Thielking zwei Offizielle aus Luxemburg begrüßen. Die Reihe dieser Fortbildungen

bekam damit zum ersten Mal einen internationalen Anstrich. Raymond Weicker und Rene Flenghi waren angetan von der Vielfalt der Themen, die den Lehrgangsteilnehmern handlungsorientiert vermittelt wurden. „Die große Zahl jüngerer Schiedsrichter-Ausbilder und der intensive Erfahrungsaustausch gehörten neben der fachlichen Weiterbildung zu den besonderen Eindrücken dieser Maßnahme in Hennef“, urteilten die beiden Mitglieder des luxemburgischen Schiedsrichter-Ausschusses.

Günther Thielking



Michl Illing in der Obhut von DFB-Maskottchen Paule.

davon, aber ein Wunder wäre es nicht, schließlich ist seine Mutter Daniela Illing seit acht Jahren Schiedsrichterin in der Frauen-Bundesliga. Unter ihren Mädchen-namen Schneider leitete sie 2008 das DFB-Pokalfinale 1. FC Saarbrücken gegen den 1. FC Frankfurt. Die Lehrerin aus Limbach-Oberfrohna in Sachsen brachte ihren jüngsten Sprössling am 5. August zur Welt. Die Schiedsrichter-Zeitung gratuliert.

Glückwünsche der Schiedsrichter-Familie gehen auch an Bundesliga-Schiedsrichterin Christina Jaworek, die jetzt mit Nachnamen Biehl heißt und an Inka Müller. Sie ist nach ihrer Heirat als Inka Müller-Schmäh in den Ansetzungen zu finden.

Apropos Kinder: Johann Moritz hat am 25. August die Familie Gräfe erweitert, zu der außer seinem Vater Manuel auch seine Mutter Birte und sein großer Bruder Johann gehören. Vielleicht bilden die Brüder Gräfe ja zusammen mit Michl Illing im Jahr 2040 ein erfolgreiches DFB-Schiedsrichter-Team ...

SRZ gratis für Anfänger-Lehrgänge

● Ein Angebot an alle Lehrwarte: Wer einen Anwärter-Lehrgang durchführt, kann die entsprechende Menge an aktuellen (oder älteren) Exemplaren der DFB-Schiedsrichter-Zeitung (SRZ) beim Verlag

kostenfrei bestellen. Per E-Mail: abo@kuper-druck.de oder per Post: Kuper-Druck GmbH, Eduard-Mörke-Straße 36, 52249 Eschweiler.

● Immer unmittelbar nach Fertigstellung einer Ausgabe erhält der Einzelabonnent sein Exemplar per Post direkt nach Hause. Die anderen Leser bekommen die neue Ausgabe an ihren Lehrabenden. Zwar finden diese zumeist monatlich statt, aber bei rund 500 Schiedsrichtergruppen in Deutschland verteilen sich die Termine dieser Pflichtsitzungen natürlich über den gesamten Zeitraum eines Monats. Wer sicher

gehen will, dass er die Schiedsrichter-Zeitung so früh wie möglich lesen kann, sollte sie direkt abonnieren. Kosten: 15 Euro pro Jahr. Unter abo@kuper-druck.de ist das schnell erledigt.

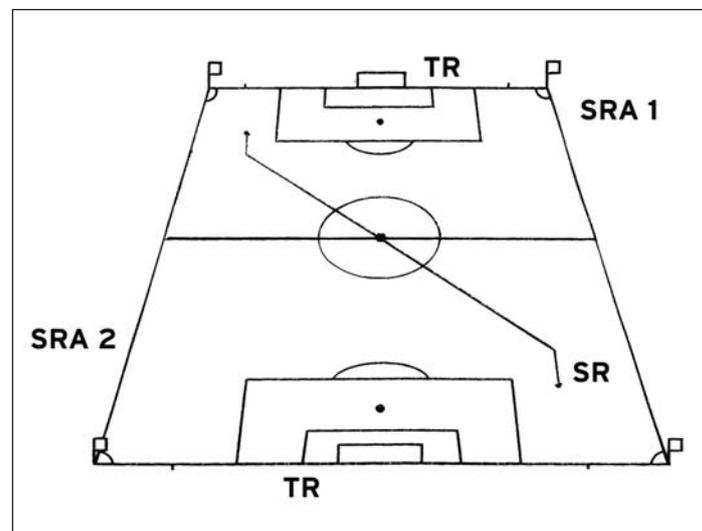
● Ein wichtiger Hinweis für alle Einzel-Abonnenten und Empfänger von Gruppen-Sendungen: Wenn Sie umziehen, teilen Sie dem Verlag (abo@kuper-druck.de) bitte so früh wie möglich Ihre neue Adresse mit. Ein Nachsendeantrag bei der Post reicht leider nicht aus, denn der umfasst nicht die Zustellung von abonnierten Zeitschriften an die neue Adresse!

Torrichter: Zurück zur „alten“ Diagonalen

Wer bei den Spielen auf europäischer Ebene genau hinschaut, dem ist es bestimmt schon aufgefallen: Seit Beginn dieser Saison läuft der Schiedsrichter seine Diagonale wieder so, wie er es auch in Spielen ohne zusätzliche Assistenten tut (siehe Diagramm). Deshalb steht der „additional assistant referee“, auch Torrichter genannt, jetzt auf der rechten Angriffsseite neben dem Tor und nicht mehr links. Der Hintergrund für diese Änderung war ein dringender Wunsch vieler internationaler Schiedsrichter: Nicht nur, dass sie in den Spielen der UEFA-Wettbewerbe ihre gewohnten

Laufwege verändern mussten - sie liefen ja quasi „verkehrt herum“, nämlich auf den „Linienrichter“ zu. Es stellte sich vor allem heraus, dass dadurch die linke Angriffsseite der Mannschaften nicht mehr ausreichend kontrolliert werden konnte.

Das Torrichter-Experiment wird noch während der laufenden Saison und der Spiele der Europameisterschaft 2012 in Polen und der Ukraine fortgesetzt. Danach soll der IFAB, das federführende Regel-Gremium im Weltfußball, auf einer Sondersitzung eine endgültige Entscheidung über Sinn oder Unsinn der Torrichter sowie den Einsatz einer Torlinien-Technologie (zum Beispiel Chip im Ball) treffen.



Mit diesem hier schematisch dargestellten Laufweg behält der Schiedsrichter das Spiel immer zwischen sich und seinem Assistenten an der Seitenlinie.

■ **Rolf Seekamp** feierte am 16. September bei bester Gesundheit seinen 90. Geburtstag. Der Bremer vom TSV Lesum-Burgdamm leitete am 24. August 1963, dem allerersten Bundesliga-Spieltag, die Partie Hertha BSC Berlin - 1. FC Nürnberg (1:1). 1962 piffte er das DFB-Pokalfinale 1. FC Nürnberg - Fortuna Düsseldorf (1:1). „Noch lange gesund bleiben, um das Leben gemächlich zu Ende zu bringen“, nannte Seekamp, der noch regelmäßig Auto fährt, dem „Weser-Kurier“ als Ziel.

■ Die sechs Schiedsrichter aus Bosnien-Herzegowina und Ungarn, die am 9. Februar in Antalya (Türkei) hintereinander die Länderspiele Bolivien gegen Lettland (2:1) und Estland gegen Bulgarien (2:2) geleitet hatten, wurden von der FIFA lebenslang gesperrt. Nach Überzeugung der FIFA-Disziplinar-Kommission haben sie sich der „passiven Bestechung“ und der „unerlaubten Einflussnahme auf den Ausgang eines Spiels“ schuldig gemacht. Alle sieben Tore fielen durch Strafstöße.

■ **Gerhard Kapl**, seit 1997 Chef der österreichischen Schiedsrichter-Kommission, ist im Alter von 64 Jahren nach einer längeren Herzkrankheit gestorben. Als FIFA-Schiedsrichter leitete er 40 internationale Spiele und war später in verschiedenen Funktionen für die UEFA tätig. Als Delegierter bei internationalen Spielen hatte er häufig Kontakt mit den deutschen Spitzen-Schiedsrichtern.

■ Der portugiesische FIFA-Schiedsrichter **Pedro Proenca** wurde beim Abendessen im Lissabonner Einkaufszentrum „Colombo“ brutal angegriffen. Einem Bericht des schweizerischen Internet-Portals „Blick.ch“ zufolge, versetzte der Täter ihm einen Kopfstoß und schlug ihm zwei Zähne aus. Der Mann konnte von der Polizei identifiziert werden; es handelt sich um einen Fan von Benfica Lissabon. Proenca erstattete umgehend Anzeige.

Günter Risse feierte seinen 75. Geburtstag

„Da fühle ich mich nicht nach“

„Wenn man bedenkt, dass ich ein dreiviertel Jahrhundert alt bin - also, da fühle ich mich gar nicht nach“, stellte Günter Risse an seinem 75. Geburtstag in der ihm eigenen Weise fest - und schaute sich abends im Gelsenkirchener Stadion Schalke gegen Bayern an. Vorher hatte der Ex-Bundesliga-Schiedsrichter an diesem 18. September Familie und enge Freunde zu seinem Lieblings-Italiener in Hattingen eingeladen.

Risse war nach Heinz Aldinger und Walter Eschweiler der dritte Schiedsrichter, dem der DFB in den 80er-Jahren eine Verlängerung seiner Karriere über die Altersgrenze hinaus einräumte. „Ich habe in der Saison jedoch nur drei Spiele gemacht, bevor mich ein schwerer Knieschaden zum Aufhören zwang“, erzählt Risse. Vier Tage nach seinem 48. Geburtstag leitete er am 22. September 1984 mit dem immer brisanten Derby Bayer Leverkusen gegen Borussia Mönchengladbach (3:2) sein letztes Bundesligaspiel.

In den insgesamt 56 Partien zwischen 1977 und 1984 zeigte er nur fünfmal „Rot“ (die Gelb/Rote Karte gab es noch nicht) - Günter Risse kam mit den Spielern zurecht und sie mit ihm. Rustikal-kommunikativ trat er auf, sein Stil war den 80er-Jahren angemessen.

Im Weltmeisterschaftsjahr 1954 legte der 17-Jährige seine Schiedsrichterprüfung in Essen ab. Eher „nebenbei“, wie er selbst sagt. Denn als Torwart war er bis zur Verbandsliga unter anderem für Schwarz-Weiß Essen und später auch für die TuS Hattingen am Ball. Eine Menis-



Natürlich hat auch Günter Risse viele Artikel aus seiner Karriere aufbewahrt.

kus-Operation und etliche weitere Verletzungen zwangen den Schneidermeister jedoch zur Aufgabe seiner Laufbahn als Spieler.

Risse konzentrierte sich ganz auf die Schiedsrichter-Tätigkeit, die ihn nach seinem Umzug 1961 nach Hattingen Schritt für Schritt nach oben führte. 1972 gelang der Sprung auf die DFB-Liste, fünf Jahre später feierte er vor 41.000 Zuschauern im Stadion an der Grünwalder Straße Premiere in der höchsten Spielklasse: München 60 - Hertha BSC Berlin (2:3). Außer in 69 Zweitliga-Spielen war Risse auch 14-Mal bei internationalen Spielen als Linienrichter im Einsatz.

Nach der aktiven Karriere fand er eine neue sportliche Heimat beim damaligen Zweitligisten SG Wattenscheid 09. Er fungiert dort seitdem als Betreuer der Schiedsrichter und geht in dieser Aufgabe trotz des Absturzes der SG in die Verbandsliga bis heute auf: „Es ist eine

schöne Sache. Man bleibt jung und verliert den Kontakt zu den Aktiven nicht.“

Auch wenn ihm die SG Wattenscheid nach all den Jahren ein wenig ans Herz gewachsen ist: Den Unparteiischen gegenüber ist er immer neutral, das ist Ehrensache. Günter Risse weiß schließlich, wo er herkommt. Kein Wunder, dass sich mit vielen Schiedsrichtern über die Jahre Freundschaften entwickelt haben. Was er an seinem Geburtstag bewiesen bekam, als sein ständig bimmelndes Handy die Nudeln beim Italiener kalt werden ließ...

David Hennig



Mai 1982: Günter Risse mit Manfred Kaltz (HSV) am Elfmeterpunkt. Rechts: Uwe Hahn (SV Darmstadt 98).

Der Wert des Doppelknotens

Es war zwar „nur“ ein Testspiel im mittelfränkischen Cadolzburg, in dem der Assistent auf dem Foto (Name ist der Redaktion natürlich bekannt!) eine Spielunterbrechung nutzen musste, um seinen Schuh zu richten. Aber auch da gilt für jeden Schiedsrichter die Schnürsenkel-Devise: „Denkt an den Doppelknoten!“ Vor dem Spiel - und nicht erst mittendrin. Eine Kleinigkeit, mag mancher denken - beim



Auch ein perfekt geschnürter Schuh gehört zur Vorbereitung auf das Spiel.

Spaziergang durch den Park sicherlich. Aber wem es schon mal während eines Spiels passiert ist, dass plötzlich der Schuh zu schlackern beginnt, der kennt den hohen Ablenkungsfaktor: „Hoffentlich trete ich jetzt nicht auf den Schnürsenkel und liege gleich lang“, verbunden mit dem unweigerlichen Blick nach unten auf den Schuh und der dringenden Hoffnung auf eine schnelle Spielunterbrechung. Also: Knoten schürzen und nicht stürzen!

Heinz Wraneschitz

Gedränge beim Schiedsrichter-Ball?

Lutz Wagner beschreibt auch in dieser Ausgabe wieder 15 Situationen, in denen der Schiedsrichter reagieren muss – oder nicht?

Situation 1 (Schiedsrichter-Ball)

Aufgrund einer Verletzung musste das Spiel nach einer kurzen Behandlungsunterbrechung mit einem Schiedsrichter-Ball fortgesetzt werden. Während sich von der Heimmannschaft ein Spieler zum Schiedsrichter begibt, kommen zwei Gästespieler zum Ausfühungsort.

Situation 2 (Ausrüstung)

Ein Stürmer und ein Abwehrspieler kämpfen nahe der Seitenlinie um den Ball. Ohne Verschulden des Gegners verliert der Stürmer seinen Schuh, der über die Seitenlinie auf die Tartanbahn fliegt. Der Stürmer verlässt kurz das Spielfeld, holt den Schuh und zieht diesen auf dem Spielfeld wieder an. Währenddessen hat der Abwehrspieler den Ball an den Gegner verloren, der nun seinerseits den Angriff weiter fortführt.

Situation 3 (Auswechselspieler)

Die Auswechselspieler des Gastes dehnen sich hinter ihrem Tor im Bereich der Leichtathletik-Sandgrube. Während des laufenden Spiels gelangt ein Stürmer mit dem Ball in den Bereich der Torauslinie. Aus Verärgerung nimmt nun einer dieser Auswechselspieler eine Hand voll Sand und wirft sie dem Stürmer an den Körper.

Situation 4 (Spielfortsetzung)

Direkter Freistoß für die angreifende Mannschaft 17 Meter vor dem Tor. Nachdem der Ball vom Pfosten zurück ins Spielfeld

prallt, foulte der bereits verwarnte Verteidiger den Freistoßschützen, als dieser zum abprallenden Ball innerhalb des Strafraums läuft. Der Ball wird weder vom Stürmer noch vom Verteidiger gespielt. Der Verteidiger geht dabei mit der Sohle Richtung Gegenspieler und trifft diesen auch klar im Kniebereich.

Situation 5 (Einwurf)

Vor der Ausführung will die zum Einwurf berechnigte Mannschaft wechseln. Nach Zeichen des Schiedsrichter-Assistenten lässt der Schiedsrichter den Wechsel zu. Der neue Spieler möchte nun sofort den Einwurf ausführen. Ist dies zulässig?

Situation 6 (Elfmeterschießen)

Beim Elfmeterschießen zur Spielentscheidung beleidigt der Torwart den Schiedsrichter, da er der Meinung ist, dass der Schütze, der gerade den ersten Elfmeter verwandelt hat, ihn unsportlich getäuscht hat. Der Schütze hatte seinen Anlauf im ersten Drittel kurz gestoppt.

Situation 7 (Spieleintritt)

Ein Spieler befindet sich wegen einer verletzungsbedingten Behandlung hinter der Torlinie neben dem Tor. Als sich das Spielgeschehen fernab von ihm befindet, läuft er, ohne das zustimmende Zeichen des Schiedsrichters abzuwarten, während des laufenden Spiels auf das Feld. Der Assistent erkennt dies, greift aber wegen einer Vorteil-Situation für das gegnerische Team nicht ein. Als wenig später das Spiel wegen

eines Foulspiels unterbrochen wird, informiert er den Schiedsrichter über den unerlaubten Eintritt und nennt ihm die Nummer des schuldigen Spielers.

Situation 8 (Verhinderung einer klaren Torchance)

Ein Verteidiger wird neben dem Tor außerhalb des Spielfelds wegen einer Verletzung behandelt. Nachdem ein Angreifer am Torwart vorbeigelaufen ist, schießt er den Ball halbhoch auf das Tor. Nun läuft der Verteidiger ohne Zustimmung des Schiedsrichters ins Spielfeld und versucht, den Ball mit der Hand aufzuhalten. Er kann ihn aber nur berühren, der Ball landet trotzdem im Tor.

Situation 9 (Abstoß)

Obwohl der Ball auf der linken Seite des Torraums ins Torausgangsgebiet gegangen ist, will der Torwart den Abstoß auf der rechten Seite ausführen, um den Ball so schneller wieder ins Spiel zu bringen. Lässt der Schiedsrichter dies zu?

Situation 10 (Assistenten-Kompetenz)

Nach einer Behandlung will ein Spieler im Bereich des Assistenten wieder eintreten. Da der Schiedsrichter auf den Assistenten nicht reagiert, schickt der Assistent den Spieler von sich aus auf das Spielfeld. Nun sieht der Schiedsrichter, wie der Spieler ohne seine Zustimmung am Spiel teilnimmt. Er unterbricht das Spiel. Der Assistent informiert den Schiedsrichter, dass er

ihm erlaubt hatte, auf das Spielfeld zurückzukehren.

Situation 11 (Wechsel in der Halbzeitpause)

Als er in der 50. Minute ein Bestellen des Spielers Nr. 12 mit „Gelb“ und einem Strafstoß bestrafen will, bemerkt der Schiedsrichter, dass der schuldige Spieler ein Auswechselspieler ist, der sich zur zweiten Halbzeit nicht angemeldet hatte.

Situation 12 („Rot“ nach Spielende)

Unmittelbar vor dem möglichen Schlusspfiff will eine Mannschaft noch einmal auswechseln. Da aber der Schiedsrichter das Spiel jetzt beendet, ist der zum Einwechseln bereitstehende Spieler so erbost, dass er den Schiedsrichter-Assistenten heftig mit der Hand zur Seite stößt. Wie reagiert das Team?

Situation 13 (Freistoß-Ausführung)

Nachdem der Schiedsrichter 20 Meter vor dem Tor auf Freistoß für die angreifende Mannschaft entschieden und den schuldigen Spieler gerade für das Foul verwarnt hat, will die Mannschaft den Freistoß sofort ausführen. Lässt der Schiedsrichter dies zu?

Situation 14 (Strafgewalt)

Nach dem Halbzeitpfiff des Schiedsrichters beschwert sich ein bereits verwarnter Spieler in einem A-Jugendspiel vehement beim Schiedsrichter wegen einer Entscheidung. Daraufhin spricht der Schiedsrichter eine Zeitstrafe aus. Wann beginnt die Zeitstrafe?

Situation 15 (Feldverweis)

Ein Spieler eines Kreisligavereins ist auch gleichzeitig Trainer seiner Mannschaft. Dieser Spielertrainer wird wegen eines Handspiels auf der Torlinie mit der Roten Karte des Feldes verwiesen. Nachdem er das Spielfeld verlassen hat, setzt er sich auf die Auswechselbank und will von dort aus im Trainingsanzug seine Mannschaft coachen.

Bessere Starthilfe für

Günther Thielking beschreibt das Hauptproblem junger Schiedsrichter und hat sich nach Lösungen

Im Sommer 2006 beschloss die UEFA eine Schiedsrichter-Konvention und forderte ihre Mitgliedsverbände auf, die darin enthaltenen Vorgaben zu erfüllen, um dieser Konvention beitreten zu können.

Neben konkreten Angaben, wie die Nationalverbände den Aufbau ihres Schiedsrichterwesens organisieren sollen, geht es der UEFA darin von der Talentförderung bis zur Aus- und Weiterbildung der Beobachter und von der Zusammensetzung der offiziellen Gremien bis zu den Schiedsrichtern an der Basis um die ganz konkrete Arbeit. Ziel dieser Konvention ist es, die Schiedsrichter-Ausbildung zu optimieren, die Rolle der Schiedsrichter zu stärken und zugleich die Schiedsrichter-Strukturen und deren Entwicklung in Europa insgesamt zu verbessern. Die Einhaltung der Konvention wird regelmäßig von der UEFA-Schiedsrichter-Kommission überprüft. Wer sie erfüllt, bekommt als Lohn vom Kontinentalverband einen finanziellen Zuschuss. Inzwischen sind 43 Nationalverbände dieser Konvention beigetreten, darunter als eines der ersten Länder Deutschland.

Einer der Schwerpunkte ist der Abschnitt „Recruitment and Retention“, Ausbildung und zugleich Erhalt der neuen Schiedsrichterinnen und Schiedsrichter. Nicht nur bei uns in Deutschland stellen Funktionäre an der Basis fest, dass bereits wenige Wochen nach einem Neulings-Lehrgang viele der geprüften Unparteiischen aus unterschiedlichen Gründen mit der Schiedsrichter-Tätigkeit wieder aufhören. Bei Obleuten und Lehrwarten in den Kreisen führt das zu erheblichem Frust, denn sie haben



Eine deutliche Zeichengebung und ein selbstbewusster Blick sind gute Voraussetzungen, um die eigene Persönlichkeit zu entwickeln.

mit großem Zeitaufwand und Engagement solche Lehrgänge vorbereitet und durchgeführt.

Andreas Schluchter, Mitglied der Kommission für Spitzenschiedsrichter in der Schweiz, stellt in unserem Nachbarland die gleiche Entwicklung fest: „Von rund 50 Teilnehmern, die nach einem Ausbildungs-Lehrgang erfolgreich ihre Prüfung ablegen, leiten nach wenigen Jahren höchstens noch zehn bis fünfzehn ihre Spiele.“ Er berichtet, dass in der Schweiz den jungen Schiedsrichtern erfahrene Coaches als sogenannte „Göttis“ („Paten“) an die Seite gestellt wer-

den. Eine Maßnahme, die auch in vielen Kreisen Deutschlands ergriffen wird.

Gerade diese unmittelbar an der Basis arbeitenden „Paten“ stellen in der Schweiz wie in Deutschland immer wieder fest, dass die meisten der jüngeren Unparteiischen in ihren Spielleitungen oft nur wenige Probleme im Umsetzen von Spielfortsetzungen und Spielstrafen haben. Abstoß, Eckstoß, Einwurf - kein Problem. Muss nach einem absichtlichen Handspiel oder einem klaren Foul auf Freistoß

Bei Freistößen in Strafraumnähe und Strafstoßen wird - gern abgesehen bei den „Vorbildern“ im Profi-Fußball - von den Spielern schon öfter versucht, den Schiedsrichter von seiner Entscheidung abzubringen. Genau hier beginnen für den Schiedsrichter-Neuling die Schwierigkeiten. Er gerät in eine Stress-Situation, denn er hat im theoretischen Unterricht des Anwärter-Lehrgangs ja gelernt, dass er sich solch ein Verhalten nicht gefallen lassen darf. Wie soll er dagegen vorgehen, wie sich den nötigen Respekt verschaffen? Eine Ermahnung aussprechen, eine Gelbe Karte zeigen oder gar einen

r Neulinge

umgetan.

Feldverweis verhängen? Hat er schon die Persönlichkeit, die Körpersprache und die Rhetorik, um sich durchzusetzen?

Oder spüren die Spieler (Trainer, Betreuer) Unsicherheit beim Schiedsrichter und versuchen das zu ihrem Vorteil auszunutzen? Wer übrigens noch die Illusion hat, dass dem jungen Schiedsrichter in einer solchen Situation von den Akteuren geholfen wird, sollte mal wieder zum Jugendfußball gehen. Man braucht sicherlich keine wissenschaftliche Untersuchung, um das wachsende Problem der Disziplinarkontrolle (in unserer Gesellschaft) als eine wichtige Ursache zu erkennen, warum es so schwierig ist, frisch ausgebildete Schiedsrichter bei der Stange zu halten.

Im Verlauf einer DFB-Lehrwarte-Schulung in der Sportschule Hennef bezogen Mitglieder der Lehrausschüsse aus dem Saarland, dem Rheinland, aus Berlin, vom Südwestdeutschen FV und dem Badischen FV zu diesem Thema Stellung.

Die besondere Bedeutung einer gezielten Persönlichkeits-Schulung im Zusammenhang mit dem „energisches Durchgreifen eines Schiedsrichters bei Disziplinproblemen“ machte Frank M. Konieczka deutlich. Der in der Lehrgemeinschaft Berlin-Tempelhof für die Arbeit mit Jungschiedsrichtern zuständige Funktionär berichtete, dass er immer wieder praxisbezogene Elemente und Rollenspiele in seine Lehreinheiten einbaut. Ginge es um die Zusammenarbeit im Team, dann dürften Assistentenfahrungen als Requisiten nicht fehlen, und bei der Schulung der Persönlichkeit gehören Pfeife und Karten zum notwendigen Zubehör. „Unsere

jungen Unparteiischen trainieren die passende Ansprache als Ermahnung an fehlbare Spieler und die richtige Körpersprache beim Zeigen der Karten“, so der Ausbilder.



Frank M. Konieczka, Berlin-Tempelhof

„Die Wahrheit ist auf dem Platz“, betonte Andreas Harsch. Der Mitarbeiter im Schiedsrichter-Lehrstab des Kreises Mainz-Bingen erlebt es immer wieder, dass vor allem junge Schiedsrichter in der Konfrontation mit aggressiven Spielern, Trainern und Eltern den Kürzeren ziehen. Auch in seinem Kreis gäbe es deshalb bei den ersten



Andreas Harsch, Mainz-Bingen

Spielen dieser Neulinge erfahrene Mentoren, die den Schiedsrichter-Nachwuchs direkt vor Ort betreuen. Kommt es dann während der Spiele zu Konflikten beim disziplinarischen Vorgehen oder auch bei Spielstrafen, so würden die Mentoren unmittelbar nach dem Spiel die jungen Schiedsrichter beraten. Darüber hinaus führt sein Kreis in jedem Monat eine Belehrung nur für Jungschiedsrichter durch, bei der diese ihre persönlichen Probleme frei und vertrauensvoll besprechen können.

Eine große Zahl jüngerer Helfer bei der Lehrarbeit gibt es im Saarland. Diese selbst als Schiedsrichter in höheren Spielklassen eingesetzten Unparteiischen nehmen die Nachwuchs-Schiedsrichter zu ihren eigenen Spielen als Assistenten mit und können ihnen in der jeweils anschließenden Spielanalyse wichtige Tipps geben. „Auf diese Weise erleben unsere Neulinge am konkreten Beispiel und in der realen Situation, wie wir von der Ermahnung bis zur Roten Karte die ganze Palette der Disziplinarmaßnahmen auf dem Platz umsetzen“, berichtete der 23jährige Regionalliga-Schiedsrichter Patrik Meisberger.

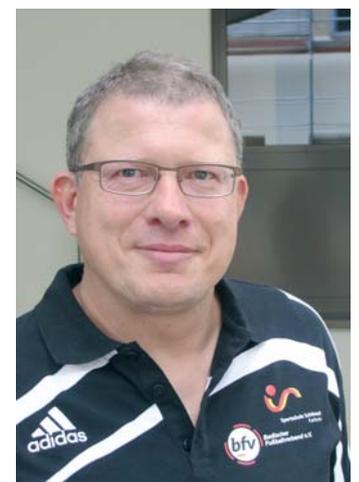
Michael Hochlenert aus dem Fußballkreis Mannheim wertet bei der Betreuung junger Unparteiischer noch erste Erfahrungen durch erfahrene Schiedsrichter aus, die als „Paten“ eingesetzt sind. Er freute sich, dass er während der Lehrwarte-Schulung in Hennef zahlreiche Gespräche führen konnte, in denen es kreisübergreifend um das Problem „Erhalt der neuen Schiedsrichter“ ging. Selbst nimmt er immer wieder Talente an der Linie mit und sieht sich als Kontaktperson zwischen den Neulingen und den erfahrenen Referees. Auch seine Erfahrung ist, dass nicht wenige Schiedsrichter bereits in den ersten Monaten nach der Prüfung die Pfeife an den Nagel hängen, weil es ihnen nicht gelingt, sich bei Disziplinproblemen durchzusetzen.

Der DFB-Lehrbrief Nr.39 bietet den Lehrwarten an der Basis zu diesem



Patrik Meisberger, Westsaar

Thema gezielte, pädagogisch aufbereitete Hilfestellungen. Die Verfasser zeigen Möglichkeiten auf, wie die Schiedsrichter-Neulinge über eine Stationsarbeit ihre rhetorischen Fähigkeiten und ihre Körpersprache trainieren können, so dass sie in ihrem persönlichen Auftreten stabiler werden. Bei der Arbeit an regeltechnischen Fragen zu den Persönlichen Strafen können sie ihre fachlichen Kompetenzen verfestigen. Dazu gehört die Reflexion eigener Spiele ebenso wie die Analyse von Videoszenen, der Erfahrungsaustausch mit anderen Schiedsrichtern und die Arbeit an einem Presstext.



Michael Hochlenert, Mannheim

Auch mit dieser detaillierten Arbeit tragen die Ausbilder an der Basis zur Erfüllung der Anforderung der UEFA-Konvention bei, aus der beispielsweise auch die erwähnte Lehrwarte-Schulung finanziert wird. Und - noch wichtiger - erhalten dem Fußball den einen oder anderen Schiedsrichter mehr. ■

Gedränge beim Schiedsrichter-Ball?

So werden die auf Seite 17 beschriebenen Situationen richtig gelöst.

Situation 1

Dies ist durch den Schiedsrichter nicht zu beanstanden. Anders als in anderen Sportarten (zum Beispiel beim Bully im Eishockey) gibt es beim Fußball keine Festlegung, wie viele Spieler bei der Spielfortsetzung „Schiedsrichter-Ball“ anwesend sein müssen oder dürfen.

Situation 2

Alles regelkonform, keine Unterbrechung und Sanktionen notwendig.

Situation 3

Da es sich hier um ein Vergehen des Auswechslers handelt, kann es nur einen indirekten Freistoß dort geben, wo der Ball sich bei der Unterbrechung befand, zudem den Feldverweis mittels Roter Karte für den Werfer.

Situation 4

Auch wenn der Stürmer den Ball nicht mehr spielen dürfte, da es sich sonst um zweimaliges Berühren des Balles handeln würde, muss das Foulspiel des Verteidigers bestraft werden, da noch kein zweiter Ball-Kontakt seitens des Stürmers erfolgte. Aufgrund der Spielweise - mit den Stollen voran gegen den Gegner, ohne den Ball spielen zu können - ist ein Feldverweis auszusprechen. Spielfortsetzung: Strafstoß.

Situation 5

Der neue Spieler muss zuerst das Spielfeld betreten, und wenn es nur um einen Schritt ist. Danach kann er selbstverständlich den Einwurf ausführen. Dies schreibt die Regel explizit so vor.

Situation 6

Die Ausführung war regelkonform.

Der Torwart wird mit „Rot“ des Feldes verwiesen; ein zum Elfmeterschießen berechtigter Feldspieler muss nun ins Tor; sonst sind keinerlei Maßnahmen erforderlich.

Situation 7

Der Schiedsrichter verwarnet diesen Spieler; der Assistent hat richtig gehandelt; das Spiel wird gemäß Unterbrechung fortgesetzt.

Situation 8

Das Tor wird anerkannt; das Spiel wird mit Anstoß fortgesetzt; der Spieler erhält „Gelb/Rot“ - „Gelb“ für das unsportliche Betreten des Spielfelds und die zweite Gelbe Karte für das unsportliche Handspiel. Hätte er mit diesem Handspiel den Torerfolg verhindert, wäre die Persönliche Strafe glatt „Rot“ gewesen.

Situation 9

Ja. Das ist nicht nur eine korrekte

Handlungsweise des Torwarts, sondern auch im Sinne einer schnellen Spielfortsetzung so gewünscht.

Situation 10

Spielfortsetzung ist der Schiedsrichter-Ball, da es sich hier um einen Fehler des Teams handelt. Klare Absprachen sind nötig. So muss jeder Assistent wissen, dass es nur dem Schiedsrichter erlaubt ist, einem Spieler den Wiedereintritt ins Spiel zu ermöglichen. Leidtragender kann in diesem Fall nicht der Spieler sein, deshalb wird auf eine Verwarnung genauso verzichtet wie auf eine Spielstrafe.

Situation 11

Der Schiedsrichter verwarnet diesen Spieler zunächst für das unerlaubte Betreten und dann für das verwarnungswürdige Beinstellen. Somit erhält der Spieler in der Summe „Gelb/Rot“. Die Spielfortsetzung ist ein indirekter Freistoß, da ein Auswechsler keinen

direkten Freistoß beziehungsweise Strafstoß verursachen kann.

Situation 12

Da der Schiedsrichter sich im Moment des Vorfalles noch auf dem Spielfeld befindet, muss er dem Auswechsler die Rote Karte zeigen. Wenn sich dieser Spieler dem Zugriff des Schiedsrichters entzieht, ist sein Spielführer über den Feldverweis zu informieren. Eine ausführliche Meldung im Spielbericht ist selbstverständlich.

Situation 13

Nein. Drei Situationen verhindern eine schnelle Ausführung ohne Pfiff des Schiedsrichters: eine Auswechslung, eine Behandlung auf dem Spielfeld und das Zeigen einer Karte, also das Aussprechen einer Persönlichen Strafe. In diesen Fällen muss der Schiedsrichter das Spiel mit Pfiff freigeben.

Situation 14

Die Halbzeitpause gehört zwar zum Spiel, die Zeitstrafe beginnt jedoch erst mit Beginn der zweiten Halbzeit.

Situation 15

Ist ein Spieler des Feldes verwiesen, darf er keinerlei Tätigkeiten rund um dieses Fußballspiel wahrnehmen. Deshalb muss auch ein Spielertrainer den Innenraum verlassen und darf in diesem Spiel nicht weiter als Trainer tätig sein.



Zwei gegen einen - ist das beim Schiedsrichter-Ball erlaubt?

Siegerehrung in Hannover

Die Sieger der bundesweiten Aktion „Danke, Schiri!“ stehen fest. David Bittner wirft einen Blick auf das erste November-Wochenende, zu dem der DFB alle Preisträger in die niedersächsische Landeshauptstadt eingeladen hat.

Wenn am 6. November das Bundesliga-Spiel zwischen Hannover 96 und Schalke 04 angepfiffen wird, werden die Gewinner der „Danke, Schiri“-Aktion nicht nur auf der Tribüne sitzen, sondern auf eine besondere Art mittendrin im Geschehen sein: Ihre Namen prangen dann nämlich auf dem Trikot des Schiedsrichters, der das Spiel leiten wird. „Auf diesem Weg erhalten nicht nur die Preisträger, sondern die Schiedsrichter an der Basis allgemein die öffentliche Aufmerksamkeit, die sie verdient haben“, erläutert Lutz Wagner die Idee dahinter.

Den Gewinnern, die am ersten November-Wochenende zusammenkommen werden, verspricht der DFB-Lehrwart ein erlebnisreiches Wochenende: „Neben den offiziellen Fototerminen gibt es am Samstag nach dem Sektempfang ein abendliches Dinner in sehr feierlichem



Ambiente.“ In einer offiziellen Feierstunde werden alle Landessieger vorgestellt, DFB-Schiedsrichter-Chef Herbert Fandel wird die Überraschungspräsentation persönlich überreichen.

Untergebracht sind die Schiedsrichter und Schiedsrichterinnen im Hotel „Hennies“ in Altwarmbüchen, einem modernen Landhotel im Nor-

den Hannovers. „Einerseits wird es eine sehr feierliche Veranstaltung, andererseits muss man auch nicht die ganze Zeit mit Schlips und Kragen herumlaufen – es ist genau der richtige Rahmen für eine solche Ehrung“, meint Lutz Wagner. Gemeinsam mit Wolfgang Mierswa, der den Wettbewerb seitens des DFB koordiniert, war er im September in die niedersächsische Landeshauptstadt gereist, um die Räumlichkeiten vor Ort zu inspizieren und die Details für das Event zu besprechen.

ter-Gewinnung und -Erhaltung“ liefern in den vergangenen Tagen die letzten Vorbereitungen: „Pünktlich zum 1. Oktober hat jeder Landesverband seine Preisträger benannt“, berichtet der ehemalige Bundesliga-Schiedsrichter. Die Begründungen für die Auswahl der Gewinner seien ebenso breitgefächert wie die Altersverteilung: „In der Kategorie Schiedsrichter sind die Preisträgerinnen zwischen 22 und 67 Jahren alt.“ Beim „Mittelalter“ der Herren liege man zwischen 21 und 45 Jahren, die meisten der „Oldies“



Hier werden die Sieger der Aktion „Danke, Schiri!“ untergebracht.

So steht am Sonntagmorgen die Busfahrt in Hannovers City auf dem Programm. Dort gibt es eine Führung durch das historische Rathaus und die Altstadt. Anschließend geht's zum Mittagessen in die „Ständige Vertretung“, ein Politik-Kult-Lokal, in dem die politische Geschichte der vergangenen Jahrzehnte dargestellt wird. Den Abschluss des Wochenendes bildet das bereits erwähnte Bundesliga-Spiel zwischen Hannover und Schalke, in dessen Stadionshow die Schiedsrichter ebenfalls eine Rolle spielen werden. „Es wird ein richtig schönes Gesamtpaket, das alle Beteiligten sicher lange im Gedächtnis behalten werden“, ist Lutz Wagner überzeugt.

Bei Wolfgang Mierswa und seinen Mitarbeitern der AG „Schiedsrichter-

seien über 70 Jahre. „Gerade in dieser Kategorie hat es die mit Abstand meisten Bewerbungen gegeben“, sagt Wolfgang Mierswa und bedauert: „Es gibt zahlreiche Schiedsrichter, die diese Ehrung verdient hätten, aber leider kann es pro Landesverband in jeder Kategorie nur einen Gewinner geben.“ So bleibt denjenigen, die in diesem Jahr nicht dabei sein dürfen, die Hoffnung auf eine Neuauflage des Wettbewerbs.

● Wer die Gewinner der „Danke, Schiri!“-Aktion 2011 sind, warum sie ausgezeichnet werden, was sie in Hannover erleben und wie es mit dem Wettbewerb im kommenden Jahr weitergeht, darüber berichten wir in der Ausgabe 1/12 der Schiedsrichter-Zeitung.



Mit dem Inhaber des Hotels Hennies besprochen Lutz Wagner (links) und Wolfgang Mierswa (rechts) den Ablauf des Wochenendes.

Lästern nach der Uhr

Leonhard Kazda befasst sich in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ mit einer umstrittenen Neuerung in der Handball-Bundesliga.

Jüngst hat Markus Baur, Trainer des Handball-Bundesligaklubs TuS Nettelstedt-Lübbecke, mit einer Lobeshymne auf die Schiedsrichter überrascht: „Jeder Pfiff war richtig. Eine sehr gute Leistung“, erklärte Baur. Ungewöhnliche Worte für einen, der kurz zuvor noch am Spielfeldrand wegen einiger Entscheidungen der Unparteiischen in Rage geraten war.

Die schlitzohrige Äußerung trifft vor Ironie, denn sie zielte auf die neu eingeführte „Ziffer 6 der Durchführungsbestimmungen der Handball-Bundesliga“. Das klingt hoch offiziell und beeindruckend. Im Handball-Volksmund hat der neue Paragraph aber schnell einen griffigeren Namen abbekommen: Maulkorb-Erlass.

Mit ihm sollen die Schiedsrichter der Bundesliga offenbar vor unbeachteten, allzu kritischen Äußerungen von Trainern, Spielern oder Funktionären geschützt werden. „Es ist untersagt, innerhalb von 48 Stunden nach Spielschluss sich über den Schiedsrichter, Zeitnehmer und Sekretär und den Technischen Delegierten zu äußern“, steht da geschrieben. Und Frank Bohmann, der Geschäftsführer der Bundesliga, fügte hinzu: „Es ist aber erlaubt, sie zu loben.“

Also lobte Baur heftig. Andere hingegen tobten. „Skandal“ war noch eine der freundlicheren Umschreibungen für die Vorschrift, die bei Zuwiderhandlung eine Geldstrafe von 5.000 Euro androht. Das ist hart – für alle Betroffenen. Und ziemlich peinlich obendrein. Denn die Liga scheint sehr schnell vergessen zu haben, dass nach den Bestechungsvorwürfen um die Schiedsrichter Bernd Ullrich und Frank Lemme 2009 nichts anderes

als große, nicht sanktionierte Offenheit das Gebot sein kann. Und natürlich die Fähigkeit, mit Kritik zurechtzukommen. Dass sie fair und frei von Verbalinjurierten sein muss, stand ohnehin schon lange festgeschrieben. Jetzt aber treibt die neue Verordnung seltsame Blüten: „Fragen Sie mich in 48 Stunden“, ist zur Zeit die gängigste Trainerantwort auf Reporterfragen bezüglich der Schiedsrichter.

Eine Kritikmöglichkeit ist aber auch schon aufgetan worden: Bei Live-Übertragungen im Fernsehen in einer Auszeit kurz vor Spielende vor dem Mikrophon richtig ablästern. Die neue Vorschrift greift ja erst „nach Spielschluss“.



Der Videobeweis entmenschlicht den Fußball

Der Fußball wird durch den Videobeweis gerechter – aber der Preis ist zu hoch, findet Peter Seiffert in einem Artikel für FOCUS online.

Felix Magath fühlte sich am zweiten Spieltag der Bundesliga-Saison 2011/2012 gegen die Bayern um den Lohn gebracht – wie die Engländer im WM-Achtelfinale 2010 gegen Deutschland, als Frank Lampard ein reguläres Tor gegen die Deutschen erzielte. Wie die Deutschen, die 1966 ein vermeintlich irreguläres Tor durch die Engländer kassierten, das den Briten allerdings den WM-Titel brachte.

Würde der Videobeweis, in vielen Sportarten wie Eishockey, Football oder Tennis längst Standard, also zu einem gerechteren Ergebnis führen? Ja. Aber der Preis dafür wäre zu hoch.

Dabei geht es gar nicht um die Frage, ob Technik tatsächlich so unfehlbar ist, wie sie von den Befürwortern dargestellt wird. Es geht auch nicht um die Frage, ob Fans im Stadion noch emotional reagieren,

wenn ihnen die Wiederholung der Szene gezeigt wird – präsentiert vom Sponsor des Vereins. Es geht auch nicht um die Frage, ob sich im Laufe einer Saison alles ausgleicht.

Sondern es geht um die Frage, was folgt, wenn der Videobeweis kommt. Tore sind zwar das essenzielle Ziel eines jeden Fußballspiels – und deswegen entzündet sich die Debatte um Videobeweise zuallererst an ihnen. Sie sind aber immer nur der letzte Punkt einer Entwicklung, die in den Minuten und Sekunden vorher auf dem Platz stattgefunden hat. Sie sind der Abschluss eines Spielzuges. In diesem Spielzug kann jede Szene entscheidend sein – und daher müsste jede Szene auch dem Videobeweis unterliegen.

Wenn Schiedsrichter Kircher beispielsweise auf Strafstoß entschieden hätte, als Bayerns Luiz Gustavo den Wolfsburger Koo im Strafraum rampte, dann wäre das mit ziemlicher Sicherheit ein Tor für den VfL gewesen. Warum also den Videobeweis nicht auch nach Elfmeterpfiffen einführen?

Der Deutsche Meister Borussia Dortmund verlor kürzlich nach einem (berechtigten) Freistoß – warum also den Videobeweis nicht auch nach Freistoßpfiffen einführen?

Tore fallen nach Fouls, die nicht gepfiffen werden, und nach vermeintlichen Fouls, die dann eben doch gepfiffen werden, sie fallen nach Hakeleien, Nickligkeiten, strittigen Szenen – warum also nicht für jede dieser Szenen den Videobeweis einführen? Jede dieser Aktionen kann in letzter Konsequenz zu einer Torchance führen und damit zu einem Tor. Will man die alle per Videobeweis überprüfen? Wenn der Videobeweis kommt, dann ist diese Entwicklung unvermeidlich.

Wer sich das nicht vorstellen kann, der verdeutliche sich dieses Szenario: Angenommen, es gäbe bereits den Videobeweis für Tore. Dann kommt 25 Meter vor dem Tor ein Spieler zu Fall, der Schiedsrichter gibt einen unberechtigten Freistoß, und der landet im Tor. Mal ehrlich:

Glaubt irgendjemand, dass etwa Felix Magath in diesem Moment nicht fordern würde, auch für diese Szenen den Videobeweis einzuführen? Am Ende stünde der technisch perfekt überwachte Fußball ohne Spielfluss. Ständige Unterbrechungen und dauernd eingebremste Akteure wären die Folge – Rasenschach statt dynamisches Ballspiel.

Ein gerne gebrauchtes Argument der Befürworter lässt sich übrigens leicht widerlegen. Fußball ist ein Milliardengeschäft, richtig. Aber wohlgemerkt: Der Fußball. Nicht ein einzelner Verein. Aus einer globalen Sicht ist es völlig egal, welcher Verein Meister wird oder die Champions League gewinnt. Die Spiele werden weitergehen, Rubel und Bälle werden rollen – völlig unabhängig davon, ob ein Verein ab und zu ein Tor aberkannt bekommt oder nicht.

Mit der Tatsache, dass der Fußball ein Milliardengeschäft ist, lässt sich nicht begründen, den Videobeweis einzuführen. Denn diesem Geschäft ist es egal, welcher Verein am Ende Deutscher Meister wird. Selbst wenn es der VfL Wolfsburg, RB Leipzig oder die TSG 1899 Hoffenheim sind. Man kann es auch plastischer sagen: Wenn ein Verein abstiegt, dann steigt ein anderer auf. Die Gesamtbilanz der Arbeitsplätze, der Einnahmen und Ausgaben dürfte daher gleich sein.

Das alles sollte möglichst sportlich, möglichst gerecht passieren, keine Frage. Aber es ist eben nicht so, dass diejenigen, die gegen den Videobeweis sind, die milliardenschwere Realität verkennen. Sondern es ist umgekehrt: Wer aus dem Milliardengeschäft die Forderung nach dem Videobeweis ableitet, verkennt die Realität.

In elf Jahren, 2022 in Katar, werden wir dann England gegen Deutschland in einem klimatisierten Stadion anschauen dürfen. Vielleicht gibt es dann den Videobeweis. Und vielleicht erinnern wir uns daran, was wir hätten verhindern können: das technisierte, entmenschlichte und völlig synthetische Spiel.

Was war da los, Matthias Anklam?

Tolle Torwartparaden, üble Fouls, feiernde Fans, schimpfende Trainer - diese Bilder kennt man vom Fußball. Aber es gibt auch das andere Foto, das eine eher ungewöhnliche Situation zeigt, in die ein Schiedsrichter-Team geraten kann. Lutz Lüttig hat nachgefragt, worum es dabei ging.

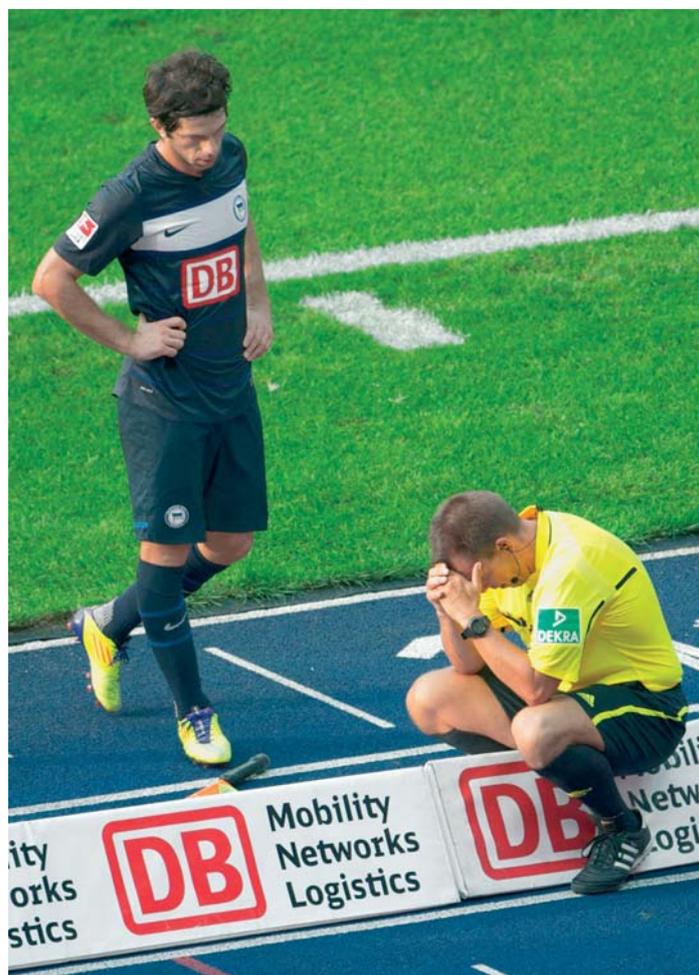
Zugegeben, es ist für die Spielplanmacher der Bundesliga nicht einfach, Wochen im Voraus zu wissen, welche Begegnung das Topspiel eines Wochenendes sein wird. Wenn man ehrlich ist, weiß man das ja auch erst nach dem Spieltag.

Da aber heute alles irgendwie super, mega oder mindestens top sein muss, ist das Spiel am Samstag um 18.30 Uhr dazu aussersehen worden, diesen Titel zu tragen. So war es auch am ersten Spieltag der neuen Saison, als Aufsteiger Hertha BSC Berlin auf den 1. FC Nürnberg traf. 61.000 Zuschauer waren schon so etwas wie eine Top-Kulisse, aber der Superlativ soll sich doch eher auf die Qualität des Spiels beziehen. Die war dann leider eher das Gegenteil von top.

Und so rückte eine Situation in der 33. Minute in den Mittelpunkt, zu der die Zeitung „Märkische Allgemeine“ schrieb: „Diese Szene war der Höhepunkt der ersten Halbzeit in einem wenig berauschenden Spiel, das die Berliner mit 0:1 verloren.“ Gemeint war der Moment, als der Assistent von Schiedsrichter Peter Gagelmann auf einem Werbereiter hockte und sich die Hände vors Gesicht hielt.

Was war da los, Matthias Anklam?

„Unmittelbar vor mir wollte Kobiashvili den Ball nach vorn schlagen. Ein Nürnberger griff ihn an, und keine Sekunde später



Levan Kobiashvili (Hertha BSC Berlin) will wissen, wie es Matthias Anklam geht.

krachte etwas in mein Gesicht. Wie das genau passierte, habe ich erst in der Aufzeichnung gesehen“, erzählt der Hamburger vom USC Paloma. Pekhart hatte mit einem „langen Bein“ den Ball geblockt, der dann Matthias Anklam voll traf. Der Ball flog von seinem Kopf zurück aufs Spielfeld, Peter Gagelmann unterbrach die Partie mit

einem Pfiff. Was für die spätere Spielfortsetzung natürlich eine Rolle spielte.

Was schoss Matthias Anklam - außer dem Schmerz - als erstes durch den Kopf? „Der Ball traf mich auf Nase und Mund. Ich dachte sofort, jetzt muss eigentlich deine Nase bluten.“ Er drehte sich

vom Spielfeld ab, bewegte sich ein wenig unsicher zu einem Werbereiter und hockte sich hin.

Der Assistent hatte die Fahne auf den Boden gelegt und stützte seinen Kopf in beide Hände.

Denkt man daran, dass plötzlich 60.000 Menschen auf einen schauen? „Nein, das gar nicht. Ich wollte eigentlich nur irgendwie vermeiden, dass ich in den Mittelpunkt rücke.“ Das war ein frommer Wunsch, denn natürlich hatten alle Zuschauer genau dort hingeschaut, wo der Ball war. Wohl unvermeidlich in solchen Situationen war auch das Gelächter der Schadenfrohen zu hören.

Beide Spieler tätschelten Matthias Anklam den Rücken und sprachen ihm Trost zu. Auch der Schiedsrichter kam zu ihm. Peter Gagelmann war davon ausgegangen, „dass die Nase durch ist“, berichtete Anklam weiter. „Der Physiotherapeut von Hertha drückte mir einen Eisschwamm in den Nacken, weil er wohl auch mit Nasenbluten gerechnet hatte und es so stoppen wollte. Aber zum Glück blieb es aus. Ich habe ihn dann um einen zweiten Schwamm gebeten, um mir das Gesicht abwischen zu können.“

Er schnaufte ein paar Mal durch, und dann war Matthias Anklam „schnell wieder seiner Linie treu“, wie die schon zitierte „Märkische Allgemeine“ anmerkte. Habt ihr die Situation dann im Team noch mal durchgesprochen? „Ja, sicher. Natürlich wurde dabei auch geflächst so nach dem Motto: Kannst du denn keinen richtigen Kopfball? Aber im Ernst: Beim nächsten Mal würde ich mir mehr Zeit nehmen. Irgendwie will man zwar, dass das Spiel schnell weiterläuft, aber wichtiger muss einfach sein, dass man wieder völlig klar ist. Ich habe zum Beispiel gar nicht mitbekommen, dass die Zuschauer geklatscht haben, als ich mich wieder an die Line gestellt habe. Das haben mir erst die Kollegen hinterher erzählt.“

Also gilt auch und gerade in einer solchen Situation das eherne



Ein Zweikampf mit Folgen – für den Assistenten: Der Ball trifft Matthias Anklam mitten im Gesicht.

Schiedsrichter-Gesetz: Sicherheit geht vor Schnelligkeit. Was wäre passiert, wenn der Assistent nicht hätte weitermachen können? Dann wäre Tobias Welz zum Einsatz gekommen, der an diesem Tag in Peter Gagelmanns Team als Vierte Offizieller angesetzt war. Er hätte das problemlos bewältigen können. Schließlich hat Welz 119 Einsätze als Assistent in der Bundesliga hinter sich gebracht, ehe er 2010 selbst Erstliga-Schiedsrichter wurde. Matthias: „Wie er mir hinterher sagte, war er aber trotzdem ganz froh, dass ich weitermachen konnte.“ (Siehe auch die Anmerkungen im Extra-Text.)

Hast du seit dem Vorfall in Berlin ein anderes Gefühl, wenn der Ball so nah an der Linie gespielt wird? „Nein, überhaupt nicht“, sagt Matthias Anklam. „Ich bin immer voll auf das Geschehen vor mir konzentriert. Da ist kein Platz für schwarze Gedanken. Und die Wahr-

scheinlichkeit, dass genau das noch mal passiert, ist doch äußerst gering.“ Das stimmt wohl, denn schließlich hat der Hamburger 230 Spiele als Assistent in der Bundesliga hinter sich gebracht, bevor es das erste Mal „eingeschlagen“ hat.

Ach ja, und wie war das nun mit der Spielfortsetzung? „Das Spiel ging mit Einwurf für Hertha weiter, weil der Ball, als er meinen Kopf traf, wohl vollständig hinter der Seitenlinie war.“ Ganz genau lässt sich das auch im Nachhinein nicht mehr feststellen. Wenn es nicht so war, hätte Peter Gagelmann einen Schiedsrichterball an der Stelle geben müssen, an der sich der Ball bei seinem Pfiff befand.

Aber auch das hätte an jenem Tag aus Hertha BSC Berlin gegen den 1. FC Nürnberg kein Topspiel mehr gemacht...



Die Betreuer von Hertha BSC Berlin kümmern sich um den angeschlagenen Assistenten.

Ohne Schiri geht es nicht

Ausfall im Schiedsrichter-Team – was nun?

In den Spielen der beiden Lizenzligen des deutschen Fußballs ist das kein Problem, weil hier ja ein vierter Schiedsrichter zur Verfügung steht.

- Fällt der Schiedsrichter aus, wird er durch den höchsten „Dienstgrad“ im Team ersetzt. Das kann einer der Assistenten sein oder auch der Vierte Offizielle. Denn einer von ihnen ist bei den Bundesliga-Teams immer mindestens Zweitliga-Schiedsrichter. Darauf wird bei den Ansetzungen genau geachtet. Dementsprechend gehört zu den Zweitliga-Teams ein Unparteiischer, der mindestens in der 3. Liga pfeift.

- Fällt ein Assistent des amtierenden Schiedsrichter-Teams aus, so übernimmt der Vierte Offizielle dessen Funktion an der Linie. Wenn es gesundheitlich noch möglich ist, ersetzt der bisherige Assistent im Gegenzug den Vierten Offiziellen. Wenn nicht, wird ohne den „Vierten“ weitergespielt.

Wie sieht das nun im Bereich unter den beiden Top-Ligen aus?

- Fällt ein Assistent aus, so wird mit den Spielführern Kontakt aufgenommen. Über eine Lautsprecherdurchsage oder über Nachfragen wird ein geeigneter Zuschauer gesucht und auch meistens gefunden, der diese Aufgabe dann übernimmt. Handelt es sich um einen geprüften Schiedsrichter (gültiger Schiedsrichter-Ausweis!), darf er an der Linie auch Aufgaben wie Abseits- und Foulspielanzeige übernehmen. Ist es ein Zuschauer ohne Schiedsrichter-Ausbildung, muss er sich mit dem Anzeigen von Ausbällen begnügen und der Schiedsrichter alle anderen Aufgaben selbst übernehmen.

- Fällt der Schiedsrichter in einem Team aus, so rückt der ranghöchste Assistent in die Mitte und dasselbe Prozedere für die Assistentensuche beginnt.

- Fällt ein Schiedsrichter aus, der ohne Assistenten unterwegs ist – und das ist ja in den meisten Spielen der Fall – so müssen die beteiligten Vereine nach geeignetem Ersatz suchen. Vorrang hat immer ein geprüfter Schiedsrichter, der keinem der beiden Vereine angehört. Ihn müssen die Vereine als neuen Spielleiter akzeptieren.

Geht der geprüfte Unparteiische aber einem der beiden Vereine an oder ist es gar ein „Freiwilliger“ ohne Schiedsrichterprüfung, so müssen sich in diesem Fall die beiden Vereine darüber einig werden, ob sie mit diesem Schiedsrichter das Spiel fortsetzen wollen. Diese Zustimmung gilt dann bis Spielende und kann nicht rückgängig gemacht werden, nur weil der jetzt amtierende Schiedsrichter die „Erwartungen“ der Mannschaften angeblich nicht erfüllt. Oberstes Ziel bei jedem Spiel sollte immer sein, es korrekt bis zum Ende durchzuführen und dafür alle Möglichkeiten auszuschöpfen.

Ohne Schiri geht es nicht: Eine Erkenntnis, die den Beteiligten an einem Wettbewerbsspiel häufig erst deutlich wird, wenn wirklich Not am Mann ist.

Lutz Wagner

Helden der Seitenlinie

Mario Gesiarz, gelernter Buchhändler und ehemaliger Eishockey-Schiedsrichter, hat sich einige Gedanken über die Akteure gemacht, die im Fachdeutsch „nicht-neutrale Assistenten“ heißen. Wir drucken seinen Artikel aus dem Fußball-Magazin „Offensiv“, das im Main-Taunus-Kreis erscheint, nach.

Gern gehe ich sonntags zu einem Heimspiel meines Stadtteilvereins. Es ist die Liga, in der der Eintritt ausnehmend günstig ist, oft viele Tore fallen und das Ganze doch recht authentisch wirkt, denn hier wird noch ehrlicher Sport geboten. Zuschauer kommen dort leider immer viel zu wenige, die Haupttribüne ist eine wackelige Bank mit fünf Plätzen (in diesem Jahr frisch gestrichelt) und dort sitzen meist die „Alt-Kader“, die früher nur fehlerfrei spielten, mehr kämpften und nie eine Chance „so daneben geschosse habbe wie der do ebel!“

Es ist auch die Klasse, in der der Schiedsrichter immer alleine kommt, ohne Linienrichter. Was ich bewundere. Allerdings muss er auf Assistenten nicht verzichten. Nur werden die vom Verein aufgeboten. Nach irgendwelchen mir unbekannt Kriterien wohl auf Lebenszeit ausgewählt, mit den leuchtend roten Fahnen versehen und an den Rand des Platzes gestellt. Nein, hier wird es unsachlich: Sie gehen selbstständig bis zur Seitenlinie. Was allerdings oftmals für 45 Minuten ihre letzte Bewegung bleibt. Denn da stehen sie nun. In ausgesuchtem Outfit,

denn sie müssen von der Heimmannschaft natürlich klar unterschieden werden können. Lässig lehnen sie sich an die Spielfeldumrandung, die Fahne in den verschränkten Armen und in intensive (Fach-) Gespräche mit in der Nähe stehenden Zuschauern vertieft.

Nun beginnt mitten in dem angelegten Gespräch das Spiel. Was sich aber nicht weiter auf den Linienrichter auswirkt. Denn da der Schiedsrichter in der Mitte des Spielfelds - das ist der, der ganz allein die Spielleitung hat - am Anfang des Matches die beiden Linienrichter nicht grüßt, bleiben

die ins Gespräch vertieft. Ich habe das ganz genau beobachtet!

Na gut, hier schleicht sich eine Ungenauigkeit ein: Ins Gespräch vertieft ist nur der auf meiner Seite. Denn hier ist die Seite, auf der die meisten Zu-

schauer stehen, quasi die Haupttribüne. Die Gegenseite ist meist leer. Leider. Ob es auch der Sportsfreund dort bedauert oder nicht, ist nicht klar erkennbar. Er jedenfalls lehnt sich ebenfalls lässig an die Umrandung, hat aber oft einfach niemanden zum Schwätzen. Man könnte nun meinen, da könne er sich doch auf das Spiel beziehungsweise seinen Job konzentrieren. Also Linie rauf

und runter laufen und immer das Fähnchen heben, wenn der Ball ins Aus geht. Tut er aber nicht. Er steht nahezu unbeweglich am gleichen Ort. Beim ersten Mal habe ich gedacht, das wäre eine Reklamefigur, allerdings fehlte die Werbebeschriftung. Bis ich Mitte der Halbzeit doch mehrere Bewegungen beobachten konnte - er wechselte die Fahne von rechts nach links!

Inzwischen ist der Linienrichter (oder heißt er vielleicht korrekt sogar „Aus-Linienrichter“, weil er ja anscheinend nur für die Auslinie zuständig ist?) auf meiner Seite eifrigst dabei, das letzte Auswärtsspiel und die Leistung der A-Jugend gestern Mittag zu kommentieren. Das scheint sehr wichtig zu sein, denn das Spiel auf dem Platz läuft nun schon einige Zeit, und es gab inzwischen einige Bälle im Aus - auf jeder Seite des Platzes. Allerdings alles sehr unumstrittene Situationen, denn das Spiel ging reibungslos weiter, obwohl keiner der beiden Männer reagiert hatte. Vielleicht dürfen die das gar nicht, dachte ich mir. Doch, sie dürfen! Denn ungefähr in der 37. Spielminute ging der Ball wieder mal ins Aus. Gerade hatte der Sportsfreund auf meiner Seite seinen Gesprächspartner an den Bierstand entlassen. Um Kaffee zu holen, damit hier keine Vorurteile aufkommen. Der Ball rollte also ins Aus, an die Hose des Linienrichters. Der Spieler holte sich den Ball, warf ein, das Spiel ging weiter mit einer weiten Flanke vor das Tor... - da, ja wirklich, da hob er erstmals die Fahne. Toll.

Ich war begeistert und überlegte: Darf er nur winken, wenn er selber getroffen wurde? Oder wenn der

Ball sofort nach dem Einwurf vor das Tor gedroschen wird? Oder nur bei jedem elften Aus? Jedenfalls ging die Fahne nach oben. Zwar war das Spiel schon längst weiter, aber immerhin. Der Amtsbruder auf der Gegenseite hatte aber bisher noch überhaupt nicht reagiert. War allerdings auch noch nicht vom Ball getroffen worden.

Seither verfolge ich bei allen Spielen in dieser Liga die Linienrichter. Gespannt schaue ich, wann die Fahne nach oben geht, was das für eine Auswirkung hat, und ob der Schiedsrichter in der Mitte dadurch beeinflusst wird. Es ist spannend, die Amtsführung der „Aus-Linienrichter“ zu beobachten. Es liegt durchaus Würde und oftmals auch Grazie in den Bewegungen. Auf alle Fälle aber sehr viel Ernst. Wenn denn eine Bewegung stattfindet.

Eins steht fest: Sie werden gebraucht. Sie gehören dazu, denn ohne sie wäre es ein schnödes Spiel in einer unteren Liga. Sie veredeln den Rahmen. Erst durch die Linienrichter weht ein Hauch großen Sports auf den Platz. Es würde etwas fehlen. Sie sind meine Helden an der Seitenlinie. Für sie würde ich einen Extra-Euro Eintritt bezahlen!

Und immer öfter spüre ich, wie ganz tief in mir drin der Wunsch aufkommt, auch mal an dieser Linie stehen zu dürfen. Mit der Fahne in der Hand das Aus anzeigen. Aber eins schwöre ich: Ich versuche, blitzschnell zu reagieren. Wenn ich es darf. Aber da werde ich mich vorher kundig machen. Vielleicht sehen wir uns ja mal: Sie auf dem Zuschauer-rang. Ich an der Außenlinie. ■



Von Beruf Schiedsrichter-

Für den Fußball und das Schiedsrichterwesen im Osten Deutschlands war er in vielfacher Hinsicht ein Schrittmacher. 1952 der erste FIFA-Schiedsrichter der DDR, brachte Struktur und Ordnung in den Neuaufbau der Sportart. In diesem zweiteiligen Report, was er über den bedauerlicherweise schon am Ende seines Lebens als Pionier herausgefunden hat.

Das Urteil von Karl-Heinz Spickenagel ist eindeutig: „Er war der überragende Schiedsrichter seiner Zeit.“ Der Torhüter der einstigen Meistermannschaft des ASK Vorwärts Berlin sitzt im Restaurant „Haus Berlin“ am Strausberger Platz und spricht über Gerhard Schulz.

„Gesch, wie ihn alle nannten, war eine enorme Autorität auf dem Platz“, erzählt der inzwischen 79-jährige Nationaltorhüter der DDR beim jährlichen Traditionstreffen mit den ehemaligen Mannschaftskollegen. „Er leitete seine Spiele mit Augenmaß, und wir haben seinen Entscheidungen immer vertraut.“ Gibt es ein größeres Kompliment für einen Schiedsrichter?

Spickenagel spricht von der Zeit Ende der 50er-Jahre, als sich die Karriere von Gerhard Schulz schon langsam dem Ende zuneigt. Der Fußball hat bis dahin das Leben des 1906 in Leipzig geborenen Sachsen bestimmt. Dieser Sport, dem er sich als Schiedsrichter und Funktionär verschrieb, hat den gelernten Buchdrucker durch die ausgehende Weimarer Republik, die Nazi-Zeit, den Weltkrieg und die Aufbaujahre der DDR getragen. Zeiten, deren Hauptmerkmal die Unruhe ist, die dauernde Ungewissheit in allen Lebensbereichen.

Diese Umstände lassen es lohnenswert erscheinen, auf das Leben des Sportlers Gerhard Schulz zu schauen, der soviel mehr war als nur ein exzellenter Schiedsrichter – und das ist ja schon viel. Dieser Blick kann uns auch einen Eindruck davon vermitteln, was nach dem verheerenden Zweiten Weltkrieg nötig war, um eine Sportbewegung, um den Fußball wieder ins



Gerhard Schulz Ende der 40er-Jahre: Aufmerksam hören die Lehrgangsteilnehmer dem Schiedsrichter-Lehrer zu. Diese Funktion wurde in seinen Ausweis extra eingetragen.

Laufen zu bringen. Denn daran ist Schulz ganz entscheidend beteiligt – in dem Teil Deutschlands, der ab dem 7. Oktober 1949 DDR heißen wird. Davor nennt man ihn auch offiziell „Ostzone“, ein Begriff, der später im Westen abschätzig gemeint und von den DDR-Bürgern auch als abschätzig empfunden wird.

Als Schulz im Juni 1945 nach ganz kurzer amerikanischer Gefangen-

schaft – 14 Tage im Durchgangslager Weilheim/Bayern – aus dem Krieg in seine Heimat Sachsen zurückkehrt, ist in Dresden praktisch alles zerstört. Er findet Arbeit als Hilfsschlosser, später als Zeichner im Hygiene-Museum Dresden und als Vertreter für beleuchtete Reklametafeln. Und natürlich sucht er nach Möglichkeiten, wieder im Fußball tätig zu werden. Schließlich ist Schulz schon fast 40 Jahre alt. Er hat also eine sportliche Vergangenheit – und keine unbedeutende, wie wir noch sehen werden.

Aber das ist zunächst ein schwieriges Unterfangen, denn die Siegermächte Sowjetunion, USA, England und Frankreich legen gleich nach dem Kriegsende 1945 fest, dass alle von den Nationalsozialisten gegründeten oder übernommenen Organisationen, also auch die des Sports, verboten sind und zum 1. Januar 1946 aufgelöst werden müssen. Sport zu treiben, ist bis 1948 nur in kommunalen Sportgemeinschaften möglich, die von den Gemeinden kontrolliert werden. Wettkämpfe dürfen nur auf Kreisebene stattfinden.

Lehrer

ittmacher: Gerhard Schulz, nach dem Krieg. Lutz Lüttig fast vergessenen Fußball-

Als die Besatzungsmächte dann Neugründungen von Sportorganisationen zulassen, bauen die Westzonen auf die Tradition der bürgerlichen Vereine aus der Weimarer Republik. Viele „alte“ Fußball-Klubs entstehen neu, häufig geführt von denselben Funktionären wie zuvor. Die westlichen Besatzungsmächte USA, England und Frankreich kümmern sich wenig.

Das wird in der Ostzone, die von der Sowjetunion besetzt ist, heftig kritisiert. Hier wollen Kommunisten und Sozialdemokraten, vereinigt in der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) unter der Losung „Sportler sein ist gut; Sportler und fortschrittlicher Mensch sein, ist besser“, neue Wege gehen. Nur keine bürgerlichen Vereine mehr, in denen sich „reaktionäre Kräfte“ sammeln könnten. Angelehnt an das System der UdSSR soll der Staat den Sport lenken. So werden die Freie Deutsche Jugend (FDJ) und der Freie Deutsche Gewerkschaftsbund (FDGB), beide 1946 gegründet, die Träger-Organisationen des Sports.



Bei Freundschafts-Länderspielen kam häufig nur der Schiedsrichter aus einem neutralen Land, wie hier der Holländer Leo Horn. Gerhard Schulz und Walter Reinhardt (links) beobachten DDR-Kapitän Günter „Moppel“ Schröter (Nr. 8) bei der Begrüßung seines bulgarischen Kollegen.

Bei diesem völligen Neuaufbau spielt die Jugend-Organisation FDJ schon deshalb eine große Rolle, weil natürlich junge, von Nazi-Gedanken wenig belastete Leute benötigt werden, die nach den furchtbaren Erfahrungen des Krieges bereit sind, sich für ein neues friedliches Deutschland einzusetzen. Angeleitet und beeinflusst werden sie von Anfang an durch führende Mitglieder der SED, Erich Honecker ist in diesen frühen Jahren der Vorsitzende der FDJ.

Begeisterung und Einsatzbereitschaft allein reichen aber nicht aus, denn um einen ganzen Gesellschaftsbereich wie den Sport wieder aufzubauen, braucht man auch

Erfahrung. Und da kommt, zumindest was den Fußball angeht, Gerhard Schulz ins Spiel. Er ist im Frühjahr 1948 maßgeblich an der Organisation der ersten Meisterschaft beteiligt, die von der FDJ durchgeführt wird. Je zwei Mannschaften aus den fünf Ländern, die die Ostzone bilden, nehmen daran teil und ermitteln im K.o.-System die Finalisten. Die Sachsen der Sportgemeinschaft (SG) Planitz siegen mit 1:0 gegen die SG Freimfelder Halle (Sachsen-Anhalt).

Im Juni führt Gerhard Schulz, der jetzt 42 Jahre alt ist, in der zentralen Sportschule der FDJ im sächsischen Oppach mit 55 Schiedsrichtern den ersten Landes-Lehrgang



Lehrgang in Leipzig-Rosental 1949: Warmmachen für die praktischen Übungen.

Gerhard Schulz in Stichworten

Mit 53 noch in der DDR-Oberliga

- 1906** Geburt in Leipzig
- 1924** Schiedsrichter-Prüfung
- 1932** Meisterprüfung als Buchdrucker
- 1933** Vorsitzender Schiedsrichter-Ausschuss Leipzig
- 1936** Sachbearbeiter Fußball im Reichsbund für Leibesübungen
- 1939** Deutsches Endspiel, Meldung zur FIFA
- 1941** Einberufung zur Wehrmacht
- 1945** Rückkehr nach Sachsen
- 1948** Hauptberuflich Schiedsrichter-Lehrer
- 1949** Leiter der Fußballsparte im Deutschen Sportausschuss, Schiedsrichter des Ostzonen-Endspiels
- 1950** Finale um den FDGB-Pokal
- 1951** Vorsitzender der neu gegründeten Schiedsrichter-Kommission
- 1952** Meldung zur FIFA
- 1953** Erstes Länderspiel: Rumänien - Bulgarien
- 1954** Rücktritt aus der Schiedsrichter-Kommission, zum Ehrenvorsitzenden berufen
- 1955** Finale um den FDGB-Pokal, hauptberuflich zum ASK Vorwärts Berlin
- 1959** Mit 53 Jahren letztes Spiel in der DDR-Oberliga
- 1960** Autor einer Schiedsrichter-Seite in der Zeitschrift „Neue Fußball-Woche“
- 1969** Tod in Berlin



Wann ist Rempeln verboten? Gerhard Schulz führt es vor.

durch, denn auch wenn der Krieg vieles zerstört hat, die Fußballregeln sind schließlich dieselben geblieben. Und der sich entwickelnde Fußballbetrieb braucht dringend gut geschulte Schiedsrichter.

Woher hat Schulz seine Erfahrungen als Funktionär? Dazu müssen wir noch ein Stück weiter zurückschauen: Als 27-Jähriger wurde er im September 1933 Schiedsrichter-Chef von Leipzig. Neben seinem Broterwerb als Buchdrucker bei „Schelter & Giesecke“ war er mit dem Anwerben und Ausbilden von neuen Schiedsrichtern beschäftigt, setzte die Unparteiischen zu ihren Spielen an und pfiff natürlich auch selbst Sonntag für Sonntag.

Obwohl er es in seiner Firma schon zum stellvertretenden Setzerei-Leiter gebracht hatte, zog er 1936 nach Dresden um. Denn nun konnte Schulz sein Hobby zum Beruf machen. Zitat aus seinem Lebenslauf: „Als Schiedsrichter bekannt geworden, bewarb ich mich um eine Anstellung als Sachbearbeiter beim Reichsbund für Leibesübungen und wurde als solcher für Fußball, Handball und Leichtathletik beim Gau Sachsen angestellt. Betreute gleichzeitig das Schiedsrichterwesen im Landesmaßstab und gehörte über vier Jahre als

internationaler Schiedsrichter der FIFA an.“

FIFA? Ja, denn Schulz, der 1924 seine Prüfung abgelegt hatte, war inzwischen ein deutschlandweit bekannter Schiedsrichter. Seine Leistungen hatten die Verantwortlichen beim DFB früh überzeugt. Sie beauftragten ihn einen Monat vor seinem 27. Geburtstag mit der Leitung des Halbfinals um die Deutsche Meisterschaft 1933 zwischen Schalke 04 und dem TSV München 1860 (4:0). Weit reisen musste er allerdings nicht: Das Spiel fand auf neutralem Platz im Probstheidaer Stadion in Leipzig statt, 30.000 Zuschauer waren dabei.

Jahr für Jahr leitete Schulz nun Endrunden-Spiele, bis er am 18. Juni 1939, da ist er knapp 33, sogar das Endspiel pfeifen durfte. Schalke 04 schlug vor 100.000 Zuschauern im Berliner Olympiastadion Admira Wien 9:0, Deutschland hatte sich ja 1938 Österreich einverleibt. Es war der höchste Sieg in einem Finale um die Deutsche Meisterschaft.

Gerhard Schulz schrieb nun regelmäßig Fach-Artikel für die von Carl Koppehel geleitete „Deutsche Schiedsrichter-Zeitung“ und sammelte weitere Erfahrungen in der Organisation und Verwaltung des Fußballs als Sachbearbeiter beim

Gau Sachsen, bis er 1941 zur Wehrmacht eingezogen wurde.

All das kommt Gerhard Schulz nach dem Krieg zugute, so dass er den Anschluss an die neue Zeit findet. Auch seine Mitgliedschaft in der NSDAP (Nr. 5876551), die er 1937 beantragte, stellt offensichtlich keine Hürde dar. Sie wird nach dem Krieg vom zuständigen Entnazifizierungsgremium für „nominal“ erklärt. Mit diesem Begriff unterscheiden die Siegermächte die „Mitläufer“ von denen, die „aktiv“ in der Nazi-Partei waren.

Der Weg ist frei für Schulz, der mit seinen Kenntnissen viel zum Neuaufbau des Fußballsports beitragen kann. Beim Landessportaus-

Anhalt, Sachsen und Thüringen nehmen eine Woche lang daran teil. In der Schiedsrichter-Chronik des DFV (siehe Seite 31) heißt es dazu: „Der Lehrgang hatte die grundlegende Aufgabe, die in den Ländern der Ostzone bestehenden Unterschiede in der Auslegung der Fußballregeln zu beseitigen.“

Das ist offensichtlich nötig, wobei Schulz vor allem auf die Praxis setzt. Wettspiele zwischen den Schiedsrichter-Mannschaften der einzelnen Länder der Ostzone werden ausgetragen. Alle 15 Minuten kommt ein neues Schiedsrichter-Team zum Einsatz. „Die übrigen Teilnehmer hatten die Aufgabe, auftretende Fehler und Mängel schriftlich festzuhalten. Die Spieler bekamen verschlossene Briefumschläge. In diesen Briefen waren



Eine klare Sache: Diese Attacke muss geahndet werden.

schuss Sachsen wird er 1948 als „Schiedsrichter-Lehrer“ angestellt und führt den schon erwähnten Lehrgang in Oppach durch. Er kümmert sich um alle Dinge, die mit dem Spielbetrieb zu tun haben und setzt die Schiedsrichter an.

In April 1949 leitet er in der gerade eingeweihten Sportschule Leipzig-Rosental den ersten zentralen Schiedsrichter-Lehrgang. 56 Teilnehmer aus den damals noch bestehenden fünf Ländern Mecklenburg, Brandenburg, Sachsen-

Regelverstöße angegeben, die absichtlich in die Spiele eingestreut wurden“, heißt es in der Schiedsrichter-Chronik.

Während Schulz an der Basis arbeitet, tut sich auch wieder etwas im Überbau: In Berlin ist inzwischen der Deutsche Sportausschuss (DS) gegründet worden. Unter dem Dach des „Leitungsgremiums der demokratischen Sportbewegung“ werden alle Sportaktivitäten in der

Gerhard Schulz über die richtige Spielleitung

Kein Pfeifkonzert des Unparteiischen

Dem Berliner Journalisten Eberhard Wittig, der „Gerhard Schulz, dem ewig Lächelnden“ nach dem Spiel BSV 92 gegen Borussia Dortmund eine „souveräne Spielführung“ bescheinigte, diktierte der Schiedsrichter-Lehrer eine Grundsatzklärung in die Feder: „Die Aufgabe des Schiedsrichters wird von meinen Kollegen leider allzu oft falsch ausgelegt. Viele behaupten oder glauben, sie seien die Hauptpersonen auf dem Spielfeld. Das ist nach meiner Auffassung ein Irrtum. Allein die 22 Spieler bestimmen den Ablauf eines Kampfes. Wir Schiedsrichter müssen nur das richtige Empfinden dafür haben, um uns dann und wann in das Geschehen für eine Sekunde durch unseren Pfiff einzuschalten.“

Es ist nicht schwer, einen Kampf zu leiten und ihn bei allen Grenzfällen zu unterbrechen. Es ist jedoch schwer, ein Spiel laufen zu lassen, denn in diesem Fall muss der Schiedsrichter über der Situation stehen und individuell handeln. Mir erscheint letzteres als die Hauptsache, denn die Zuschauer wollen kein Pfeifkonzert des Unparteiischen. Sie wollen nach Möglichkeit einen Spielfilm sehen, der so wenig wie möglich unterbrochen wird. Je weniger der Schiedsrichter eingreifen muss, umso schöner ist es.“

DDR gebündelt und zentralistisch geführt. Der Fußball gehört mit Handball, Rugby und Hockey zur Sparte „Spielsport“.

Es gibt viel zu tun, im Großen und Ganzen und im Detail. Ein weiteres Zitat aus der DFV-Schiedsrichter-Chronik: „Die Schiedsrichterfreunde Schulz und Bigalke, beide aus Dresden, wurden zum Sportausschuss nach Berlin gebeten, um



Unterbauen - auch da muss der Pfiff kommen.

das neue Regelheft zu korrigieren, da der Inhalt nicht den internationalen Fußballregeln entsprach.“ Der eigentliche Verfasser, Spartenleiter Robert Riedel, ist nicht mehr zugegen, „er hat sich nach Stuttgart/Westdeutschland abgesetzt.“

Die Trennung zwischen Ost und West ist allerdings noch längst nicht so strikt wie in späteren Jahren. Berlin, das die vier Siegermächte unter sich aufgeteilt haben, hat immerhin einen gemeinsamen Spielbetrieb. Und so kommt es, dass Gerhard Schulz, der neben allem, was er sonst zu tun hat, ja auch noch aktiver Schiedsrichter ist, innerhalb von 14 Tagen in West und Ost wichtige Spiele leitet. Am 12. Juni 1949 ist er im Berliner Olympiastadion Schiedsrichter des Viertelfinals um die Westdeutsche Meisterschaft: Der Berliner SV 92 unterliegt Borussia Dortmund 0:5. Und am 26. Juni leitet er das Ostzonen-Endspiel vor 50.000 Zuschauern im Heinz-Steyer-Stadion in Dresden: ZSG Union Halle - Fortuna Erfurt 4:1.

Für denselben Tag hat er wieder eine Einladung für das Olympiastadion vorliegen. Er soll dort das

Freundschaftsspiel BSV 92 gegen AIK Stockholm pfeifen. Das lehnt er dankend ab, denn das Endspiel geht für ihn natürlich vor. Zumal Gerhard Schulz inzwischen im Gebiet der zukünftigen DDR ein hoch anerkannter Fachmann ist.

Die logische Folge: Er wird am 1. Juli 1949 hauptamtlich beim Deutschen Sportausschuss als „Schiedsrichter-Lehrer“ angestellt. Sein Original-Arbeitsausweis - ausgestellt in Deutsch und Russisch - befindet sich eingeklebt in der DFV-Schiedsrichter-Chronik. Drei Monate später wird er sogar Leiter der aus dem „Spielsport“ inzwischen herausgelösten Fußballsparte. Schulz konzipiert im Alleingang Spiel-, Rechts- und Schiedsrichterordnung. Er bastelt den Spielplan der gerade ins Leben gerufenen Oberliga, setzt die Schiedsrichter-Gespanne an, legt die Strafen für des Feldes verwiesene Spieler fest und kümmert sich um die offiziellen Beobachtungen der Schiedsrichter. Eine Häufung von Funktionen, die heute unvorstellbar ist.

Zwar kommen später noch der Sachbearbeiter Alfred Helm und eine Stenotypistin hinzu, aber

Schulz zeigt sich nach wie vor als der „Unermüdlige“, für den die Arbeit nie zuviel wird, die Tage aber immer zu kurz sind.

Am 28. November 1949 beginnt in der Deutschen Sportschule in Leipzig ein Trainer-Lehrgang, der bis zum 16. Dezember dauert. Die Regelkenntnisse vermittelt selbstverständlich Gerhard Schulz, Leiter der Maßnahme ist der gebürtige Dresdner Helmut Schön. Der spätere Bundestrainer, 1974 Weltmeister mit der DFB-Auswahl, ist der erste Cheftrainer der Ostzonen-Auswahl.

Gerhard Schulz ist mit Feuereifer bei der Sache. Er will nicht nur Schiedsrichter und Trainer schulen, sondern auch die Zuschauer. Mit Hilfe zweier Jugendmannschaften führt er unermittelbar vor Oberliga-Spielen Regelverstöße vor und kommentiert sie über die Platz-Lautsprecher. „Fußball-Regelkunde mit Gerhard Schulz“ steht auf den Ankündigungsplakaten der Spiele. Danach pfeift er das anschließend stattfindende Punktspiel.



*Gerhard Schulz als Unter-
mann beim Aufstützen.*

Als die Sparte Fußball im Juli 1950 auf eine vor allem personell viel breitere Basis gestellt wird, übernimmt der erst 31-jährige Fritz Gödicke die Leitung im „Fachauschuss Fußball“, wie die Sparte jetzt heißt. Er ist selbst noch Aktiver und gewinnt mit Chemie Leipzig 1951 die DDR-Meisterschaft. Gerhard Schulz wird sein Stellvertreter und kann sich nun als Vorsitzender der neu gegründeten Schiedsrichter-Kommission wieder intensiver mit seiner eigentlichen Aufgabe als Schiedsrichter-Lehrer und seiner Karriere als Aktiver beschäftigen. Dass er vorher noch „schnell“ das Statut des Fachauschusses Fußball erarbeitet hat, versteht sich von selbst.

Über diese Anfangszeit des organisierten Fußballs in der DDR schreibt Fritz Gödicke in seinen Erinnerungen: „Gerhard Schulz, ein mit allen Wassern gewaschener Funktionär, schon viele Jahre im Fußballsport tätig, ging vollkommen für diese Aufgabe auf. Er

gehörte zu den besten Schiedsrichtern Deutschlands. Schulz konnte einfach alles, er organisierte ein Länderspiel ganz allein, es klappte alles. Er arbeitete Tag und Nacht. Man sagt ihm nach, dass er des Öfteren im Büro in Berlin-Pankow nach umfangreicher Arbeit sich in einen Teppich einwickelte und im Zimmer übernachtete.“

Es ist durchaus ein (notwendiges) Zeichen der Zeit, dass Funktionäre zugleich noch Aktive sind - wie Schulz und Gödicke. Umso mehr muss man aus heutiger Sicht staunen, wie sie ihre vielfältigen Aufgaben bewältigt haben: Spiele, Training, Lehrgänge, Sitzungen, häufige Ortswechsel. Dazu schwierige Verkehrsverhältnisse, kaum Telefonleitungen, von den Möglichkeiten der heutigen Kommunikation ganz zu schweigen.

Aber so etwas ficht Gerhard Schulz nicht an: Zwischen dem 17. Juli und



1952: Fritz Gödicke, Präsident der Sektion Fußball und Wegefahrte von Gerhard Schulz, gratuliert Herbert Schoen von der SG VP Dresden zum Gewinn des FDGB-Pokals.



BSG FRANZ MEHRING
SPARTE FUSSBALL



Am Sonntag, dem 12. März 1950
auf dem Sportplatz in Brieske Ost (an der Badeanstalt):

Meisterschaftsspiel
der Ostzonen-Fußball-Ligamannschaften

BSG Franz Mehring (Marga)

gegen

BSG Märkische Volksstimme

Anstoß: 15.30 Uhr

Von 15 Uhr an:

Fußball-Regelkunde mit Gerhard Schulz
und zwei Jugendmannschaften

Vorher:

BSG Franz Mehring 1b — BSG Jonny Scheer 1 (Bezirkssklasse)
und die unteren Männermannschaften

Sportler helfen mit bei der Erfüllung der Aufgaben der Nationalen Front

Preis 20 PF

5. August 1950 leitet er in der Sport- schule Greiz (Thüringen) drei Lehr- gänge hintereinander - für 28 Nach- wuchs-Schiedsrichter, für 57 Unpar- teiische der 2. Liga und für die 41 Oberliga-Schiedsrichter.

Eine Mammutaufgabe, die er offen- sichtlich mit Freude bewältigt. Die „Neue Fußball-Woche“ (FuWo) berichtet ausführlich über den Ablauf des sechstägigen Lehrgangs mit dem Nachwuchs. Der Autor des Berichts begrüßt vor allem die Hin- wendung zur Praxis: „Man war end- lich einmal von der Methode einer Fragebogenprüfung abgegangen und beschränkte die Theorie auf ein möglichst geringes Maß.“ Die findet kurz und knapp am Vormittag statt, während der gesamte Nachmittag auf dem Sportplatz mit praktischen Spielsituationen verbracht wird: „Was gab es da nicht noch alles zu lernen: Zu sehr neigte man dazu, gemäß den Buchstaben der Regeln und nicht gemäß ihrem sportlichen Inhalt zu amtieren. Das war es aber, worauf Gerhard Schulz sein Haupt- augenmerk richtete.“

Abends berichtet der Schiedsrich- ter-Lehrer dann aus dem reichen Schatz seiner Erfahrungen und gibt den jungen Leuten wichtige Finger- zeige für ihre Spielleitungen. Am

Plakat für ein Oberligaspiel in Brieske-Ost (Niederlausitz) samt Ankündigung der Regelkunde mit Gerhard Schulz, der dann am Mikrofon die Szenen erläuterte.



Ende des Lehrgangs, so schreibt es der Berichterstatte der FuWo, „ver- abschiedeten sie sich dankbar von ihrem Freund und Lehrer Gerhard Schulz, der ihnen in diesen Tagen so unendlich viel gegeben hatte.“ Bei solchen Lehrgängen ist Schulz in seinem Element. Niemand kann

ihm zu dieser Zeit reinreden, niemand macht ihm Vorschriften. Die fünf Mitglieder seiner Schiedsrichter-Kommission sind als Vorsitzende ihrer jeweiligen Landes-Schiedsrichter-Ausschüsse schon ausreichend beschäftigt. Gerhard Schulz hat nun den Status eines Souveräns, der um sein Können weiß, und es gerade deshalb nicht zu Demonstrationen besseren Wissens nutzt.

Fritz Gödicke kennt das enorme Fußball-Wissen von Gerhard Schulz ja auch aus eigenem Erleben als Spieler und lässt ihm freie Hand. Gödicke ist seit Ende 1950 „Präsident“ des nun „Sektion Fußball der DDR“ genannten Teils der „demokratischen Sportbewegung“ und sicherlich froh, dass er wenigstens im Schiedsrichter-Bereich Ruhe hat.

Denn von „demokratisch“ kann man immer weniger sprechen, die Einmischungen von „oben“ werden stärker. So wird zum Beispiel 1951 die Oberliga-Abstiegsregelung, die Fritz Gödicke mit seinen Präsidiumskollegen festgelegt hatte, von der Leitung des Deutschen Sportausschusses auf SED-Weisung einfach außer Kraft gesetzt. Der Grund: Drei Berliner Mannschaften stehen am Saisonende auf Abstiegsplätzen. Zwei der Absteiger werden umbenannt und müssen wieder in die Oberliga eingereiht werden. Schließlich darf die „Hauptstadt der DDR“ in den Augen der politischen Führung keine oberliga-freie Zone sein.

Dass der Fußballer Gödicke da mit den Zähnen knirscht, ist leicht vorstellbar. Und auch für Gerhard Schulz wird die Arbeit als Schiedsrichter-Chef schwieriger. Er neigt zum „Individualismus“ wird ihm vorgeworfen und müsse „Reste kleinbürgerlicher Denkweisen überwinden“.

Im zweiten Teil:

- 50 Stunden bis nach Bukarest: Gerhard Schulz leitet als erster DDR-Schiedsrichter ein WM-Qualifikationsspiel.
- Intrige? Schulz tritt als Funktionär zurück.
- Erfolge als Jugendleiter beim ASK Vorwärts Berlin.

Eine einmalige Fundgrube

Im Jahr 2001 hat Franz Herz das Archiv des 1990 gegründeten Nordostdeutschen Fußballverbandes unter seine Fittiche genommen. Darin enthalten ist vor allem das Erbe des Deutschen Fußballverbandes der DDR: „Ich möchte das bewahren, was vom DFV noch vorhanden war.“ Herz, bis zur Wende Büroleiter im DFV-Generalsekretariat, hat von daher natürlich einen besonderen Bezug zu den Akten und Dokumenten, die in einem Raum der NOFV-Geschäftsstelle in der Fritz-Lesch-Straße in Berlin-Hohenschönhausen lagern.

Zunächst wurden die Unterlagen von ihm systematisch geordnet: „Wir bekommen nach wie vor regelmäßig Anfragen von Wissenschaftlern, Studenten und Amateur-Historikern, die sich mit bestimmten Aspekten des DDR-Fußballs beschäftigen. Manchmal geht es lediglich um Ergebnisse und Schreibweisen von Namen, manchmal aber auch um die Einschätzung von komplexen Vorgängen“, erzählt der 73-Jährige, der lange Zeit in der Armeesportvereinigung Vorwärts tätig war, bevor er zum DFV kam. Seine Motivation für den ehrenamtlichen Einsatz: „Es wird vieles, was im Sport und im Fußball der DDR geschah, zu pauschal be- und verurteilt. Deshalb ist es notwendig und lohnenswert, die Dinge so darzustellen, wie sie waren und in den richtigen Zusammenhang zu stellen.“

Wer sich näher informieren will: Unter www.nofv-online.de kommt man über den Link „Verband“ zum Archiv.

Gleich gegenüber dem Eingang zum diesem Archiv liegen in einem extra verschlossenen Metallschrank sechs große blaue Alben. Sie stellen ein besonderes Kleinod der DFV-Hinterlassenschaft dar: eine Schiedsrichter-Chronik der Jahre 1948 bis 1991.

Ranglisten, Fotos, Zeitungsausschnitte zeugen Spieljahr für Spieljahr von den Entwicklungen und



Franz Herz erläutert SRZ-Autor Lutz Lüttig den Aufbau der beeindruckenden Chronik.



Blau mit goldenen Lettern - die Chronik-Bände haben ihren Platz in einem gesicherten Stahlschrank.

Ereignissen im Schiedsrichterwesen der DDR. Gerhard Hannke (Rostock, für die Jahre 1948 bis 1967), Kurt Klengel (Dresden, 1967 bis 1977) und Dieter Scheffel (Elsterberg/Vogtland, ab 1977), alle selbst Schiedsrichter, haben

diese insgesamt 744 Seiten zu DDR-Zeiten erstellt. Eine bewundernswerte Arbeit, zumal die Autoren die erläuternden Texte auf den überdimensional großen Seiten (55 x 35 Zentimeter) in einer feinen Blockschrift mit der Hand verfertigt haben.

Diese unvergleichliche Materialsammlung haben der ehemalige FIFA-Schiedsrichter Dr. Klaus Scheurell (Wusterhausen) und Wolfgang Henning aus Rostock (1977 bis 1991 Oberliga-Schiedsrichter) verdichtet und im Jahr 2005 als 242 Seiten starkes Buch herausgebracht.

Wer sich für diese in ihrer Art einmalige „Fundgrube“ des DDR-Fußballs interessiert: Das Buch ist für 19,95 Euro erhältlich beim Landesfußballverband Mecklenburg-Vorpommern, Grubenstraße 48, 18055 Rostock. Telefon: 0381-128550. Mail: info.lfv-mv@t-online.de



Archivar Franz Herz mit der Buchausgabe der ungewöhnlichen Schiedsrichter-Chronik.



Trauer um Fritz Seiler

Der Württembergische Fußballverband (wfv) trauert um Fritz Seiler, der im Alter von 83 Jahren verstorben ist.

Mit Fritz Seiler verliert der wfv einen Freund des Fußballs, der seinem Sport mit großer Leidenschaft verbunden war. Der erste Bundesliga-Schiedsrichter aus Württemberg war zwischen 1966 und 2005 für den Württembergischen Fußballverband ehrenamtlich tätig.

Fritz Seiler legte 1952 im Alter von 25 Jahren die Schiedsrichter-Prüfung ab und leitete zwischen 1963 und 1974 Spiele in der höchsten deutschen Spielklasse. Darüber hinaus pfiff er auch internationale Partien; so zum Beispiel die Begegnung Schottland - Italien im Glasgow Hampden Park vor mehr als 100.000 Zuschauern.

Den Einstieg ins Ehrenamt fand Fritz Seiler zunächst als Beisitzer der Schiedsrichter-Gruppe Waiblingen (1966 bis 1970). Sechs Jahre lang war er zwischen 1968 und 1974 als Schiedsrichter-Lehrwart und -Beobachter tätig. Zwischen 1976 und 1982 war Fritz Seiler Vorsitzender des Sportgerichts im neu gegründeten Bezirk Rems/Murr, dessen Vorsitz er 1982 übernahm. 15 Jahre lang leitete der gebürtige Heilbronner die Geschicke des Bezirks, bevor er sein Amt an Alfred Hoffmann übergab. Zwischen 1988 und 2005 war der Industriemeister als Seminarleiter im Hotel

Waltersbühl in Wangen/Allgäu für den wfv tätig.

Im Zuge seiner ehrenamtlichen Tätigkeiten erhielt Fritz Seiler die wfv-Schiedsrichter-Ehrendnadel in Gold, die DFB-Verdientnadel und die Ehrendnadel des Landes Baden-Württemberg.

Heiner Baumeister



Sechs Jahrzehnte Schiedsrichter

Ein seltenes Jubiläum konnte kürzlich Helmut Gänsle vom FC Konstanz feiern: Seit 60 Jahren ist er Mitglied der Schiedsrichter-Vereinigung Bodensee.

Bereits 1951 legte er die Schiedsrichterprüfung ab und war von 1953 bis 1956 Obmann der Konstanzer Unparteiischen. Später war er noch Lehrwart und Beisitzer im Bezirks-Schiedsrichter-Ausschuss Bodensee. 1962 wurde der gebürtige Schwarzwälder erstmals in den Schiedsrichter-Ausschuss des Südbadischen Fußballverbandes gewählt, in dem er bis 1977 als Lehrwart und als Beobachter tätig war. 1977 wurde er zum Ehrenmitglied der Schiedsrichter-Vereinigung Bodensee ernannt.

Im Rahmen des Konstanzer Lehrabends, den der heute 87-Jährige immer noch regelmäßig besucht, wurde Helmut Gänsle für seine 60-jährige Mitgliedschaft in der Schiedsrichter-Vereinigung Bodensee durch Bezirks-Schiedsrichter-Obmann Harry Ehing und Gruppen-Obmann Stefan Teufel besonders geehrt.

Karl-Heinz Arnold



Karl-Heinz Klein gestorben

Die Schiedsrichter am Niederrhein trauern um Karl-Heinz Klein, der im Alter von 69 Jahren gestorben ist.

Karl-Heinz Klein begann seine Schiedsrichter-Karriere 1963 und leitete im Laufe der Zeit Spiele bis zur höchsten Amateurlasse. 1975 wurde er zum Schiedsrichter-Obmann des Kreises Düsseldorf gewählt, 1992 zum Bezirks-Schiedsrichter-Obmann des Bezirks Berg-Mark. Damit gehörte er auch dem Verbands-Schiedsrichter-Ausschuss an. Zudem war er als Beobachter bis zur Regionalliga tätig. Er war ebenfalls Mitbegründer der Verbands-Zeitschrift „Schiedsrichter im FVN“.

Für sein ehrenamtliches Wirken und seine Verdienste um das Schiedsrichterwesen ist Karl-Heinz Klein mit der goldenen Ehrendnadel des Fußballverbandes Niederrhein ausgezeichnet worden.

Boris Guzijan



Konflikte präventiv umgehen

Unter dem Motto „Mehr als Regeln“ haben die Schiedsrichter des Perspektivkaders des Fußballverbandes Mittelrhein (FVM) begonnen, Weiterbildungen außerhalb ihrer Heimatkreise durchzuführen.

„Ziel dieser Schulungsserie ist es unter anderem, in Zukunft wieder ein besseres Verhältnis zwischen Spielern und Schiedsrichtern zu etablieren und Spielleitungen mit weniger Persönlichen Strafen zu ermöglichen. Durch den Austausch von Referenten soll außerdem die gemeinsame Lehrarbeit unterstützt werden“, erklärte B-Junior-Bundesliga-Schiedsrichter Tobias Altehenger, der gemeinsam mit seinem Kölner Kollegen Mario Heller den Anfang machte.

Bei zwei Weiterbildungen im Kreis Euskirchen besprachen sie mit den Schiedsrichtern aus der Eifel Strategien, die dazu dienen könnten, Konflikte vor oder in Spielleitungen präventiv zu umgehen - oder, falls sie unvermeidbar sind, mit dem entsprechenden Rüstzeug aufzulösen.



Tobias Altehenger

Ein zentraler Punkt war dabei die Frage nach Persönlichen Strafen in den „Grauzonen“ des Regelwerks. Dabei stießen die Gastreferenten auf sehr positive Resonanz unter den Teilnehmern. „Natürlich ist es auch für die Schiedsrichter aus dem eigenen Kreis schön, mal neue Gesichter zu sehen“, freute sich Bernhard Plützer, Vorsitzender des Euskirchener Kreis-Schiedsrichter-Ausschusses, über den Kölner Besuch. „Wenn dann noch eine so angeregte und konstruktive Diskussion entsteht, ist diese Maßnahme zweifelsohne gelungen.“

Auch der Leiter des Perspektivkaders, Markus Müller, der die beiden Gastreferenten in die Eifel begleitet hatte, war angetan: „Der Auftakt in dieses attraktive Projekt hat prima funktioniert. Ich denke, die anderen Kreise können sich auf die nächsten Weiterbildungen freuen.“

Die Schiedsrichter des Perspektivkaders hatten die Erarbeitung der Schulung bei ihrer alljährlichen Seminarfahrt ins Berchtesgadener Land unter Mitwirkung des FVM-Vizepräsidenten Dr. Stephan Osna-brügge begonnen und kurz vor der Sommerpause zum Abschluss gebracht.

Bernd Peters



Holger Waldmann gestorben

Holger Waldmann aus Wietmarschen-Lohne (Kreis Bentheim) ist im Alter von 46 Jahren plötzlich verstorben.

Er war Schiedsrichter seit 1979, pfiß ab der Saison 1987/1988 auf Verbandsebene und ab der Saison 1989/1990 auf norddeutscher Ebene.

DFB-Schiedsrichter wurde Waldmann in der Saison 1992/1993. Beim DFB war er als Assistent in der Bundesliga und 2. Bundesliga im Einsatz. Zwei Begegnungen leitete er in der 2. Liga. Als Assistent der ehemaligen FIFA-Referees Markus Merk und Hartmut Strampe wurde Holger Waldmann zwei Mal international eingesetzt. Im Jahr 2000 endete sein Engagement auf der DFB-Ebene.

Waldmann leitete 81 Spiele in der Oberliga Nord. Nach seiner aktiven Karriere wurde er beim Norddeutschen Fußball-Verband als Schiedsrichter-Beobachter eingesetzt. Im NFV-Kreis Bentheim war er zunächst Schiedsrichter-Lehrwart und später Kreis-Schiedsrichter-Obmann.

Reiner Kramer

Walter Horstmann Ehrevorsitzender

Der langjährige Bundesliga- und FIFA-Schiedsrichter Walter Horstmann aus Nordstemmen ist in einer außerordentlichen Mitgliederversammlung der Hildesheimer Schiedsrichter-Vereinigung einmütig zum Ehrevorsitzenden ernannt worden.

Sichtlich gerührt nahm der langjährige Referee, der von 1969 bis 1981 den Hildesheimer Unparteiischen vorstand, die Auszeichnung entgegen: „Für mich ist es eine hohe Ehre und zeigt meine tiefe Verbundenheit zur Schiedsrichter-Vereinigung und zu den Schiedsrichter-Kameraden“, betonte Horstmann und erinnerte an die schönen und erlebnisreichen Stunden im Laufe seiner Zugehörigkeit.

Im Verlauf der Versammlung wurden weitere verdiente aktive Schiedsrichter geehrt. Gernot Seiler und Karl-Heinz Warczok wurden für 40-jährige Schiedsrichter-Tätigkeit mit der goldenen Ver-



Ehrungen verdienter Referees bei der außerordentlichen Jahresversammlung der Hildesheimer Schiedsrichter-Vereinigung (von links): Ehrevorsitzender Walter Horstmann, Schiedsrichter-Obmann Wilhelm König, Gernot Seiler, Friedel Münzberger, Walter Klußmann und Karl-Heinz Warczok.

dienstnadel des Niedersächsischen Fußballverbandes ausgezeichnet. Warczok wurde zudem noch für 40-jährige Mitgliedschaft in der Schiedsrichter-Vereinigung geehrt. Friedel Münzberger erhielt die Verdienstnadel des NFV.

Der kommissarische Vorsitzende der Hildesheimer Schiedsrichter, Walter Klußmann, dankte allen Aktiven, die zum guten Gelingen der Feier anlässlich des 90-jährigen Bestehens der Vereinigung in diesem Jahr beigetragen haben.

Burghard Neumann

30 Jahre Schiedsrichter-Lehrwart

„Florian Meyer hat mir noch als Jungschiedsrichter mal geholfen, einen Film zur Regel 12 auf eine Super-8-Filmrolle zu spulen. Die Rolle war mir runtergefallen und danach schlängelten sich mehrere hundert Meter Celluloid auf dem Boden des Vorführraums in der Sportschule Barsinghausen.“

Mit einem Schmunzeln erinnerte sich Waldemar Maier in diesen Tagen an eines der zahlreichen Erlebnisse seiner nun 30jährigen Tätigkeit als Schiedsrichter-Lehrwart im Niedersächsischen Fußballverband (NFV). Nach rund 180 Lehrgängen, in denen er vom Jungschiedsrichter bis zum Spitzenmann in sämtlichen Leistungs-

klassen Unparteiische ausbildete, gibt das Schiedsrichter-Urgestein aus Friedland in diesem Jahr sein Amt ab. Mehr als 5.000 junge

Schiedsrichter habe er in dieser Zeit in der Sportschule des NFV betreut, so der 1941 geborene Funktionär. Zusätzlich zur Arbeit in Barsinghausen kam eine jahrzehntelange Tätigkeit als Lehrwart im Kreis Göttingen und im Bezirk Braunschweig.

Im Rahmen einer offiziellen Verabschiedung wies Wolfgang Mierswa, der Schiedsrichter-Obmann des NFV, auf die Fachkompetenz, die absolute Zuverlässigkeit und das hohe soziale Engagement des 70-Jährigen hin. Diese Kompetenzen, die Waldemar Maier auch außerhalb der Schiedsrichterarbeit in zahlreichen anderen gesellschaftlichen Bereichen gezeigt habe, hätten schließlich dazu geführt, dass ihm im Oktober 2004 das Bundesverdienstkreuz verliehen wurde.

Günther Thielking



KOPF ZU TIEF

Bei einem solchen Versuch eines Flugkopfballs gefährdet sich der Spieler selbst. Zudem erzwingt er mit dieser Aktion die Rücksichtnahme seines Gegenspielers - indirekter Freistoß für den rechten Spieler.

Herausgeber:

Deutscher Fußball-Bund e.V.,
Frankfurt am Main

Redaktion:

Klaus Koltzenburg
Lutz Lüttig

Gestaltung, Satz und Druck:

kuper-druck gmbh, (PEFC/04-31-1514)
Eduard-Mörke-Straße 36, 52249 Eschweiler,
Telefon 0 24 03 / 94 99 - 0,
Fax 0 24 03 / 949 949,
E-Mail: kontakt@kuper-druck.de

Anzeigenleitung:

kuper-druck gmbh, Franz Schönen
Zurzeit ist die Anzeigenpreisliste
vom 1. 1. 2002 gültig.

Erscheinungsweise:

Zweimonatlich.
Jahresabonnementspreis 15,- Euro.
Lieferung ins Ausland oder per Streifband
auf Anfrage. Abonnementskündigungen
sind sechs Wochen vor Ablauf des
berechneten Zeitraums dem Abonnements-
Vertrieb bekannt zu geben.

Zuschriften, soweit sie die Redaktion
betreffen, sind an den Deutschen Fußball-
Bund e.V., Otto-Fleck-Schneise 6,
60528 Frankfurt am Main,
info@dfb.de, zu richten.

Vertrieb:

kuper-druck gmbh,
Eduard-Mörke-Straße 36, 52249 Eschweiler,
Telefon 0 24 03 / 94 99 - 0,
Fax 0 24 03 / 949 949,
E-Mail: kontakt@kuper-druck.de

Nachdruck oder anderweitige Verwendung
der Texte und Bilder - auch auszugsweise
und in elektronischen Systemen - nur mit
schriftlicher Genehmigung und Urheberver-
merk.

Die DFB-Schiedsrichter-Zeitung wird auf
PEFC-zertifiziertem
Papier gedruckt.



ABO

bequem per E-Mail:
abo@kuper-druck.de



Bildnachweis

ARD, D. Bittner, Fishing 4, Getty, D. Hennig,
Imago, Sky, G. Thielking, O. Winter, H. Wrane-
schitz, ZDF

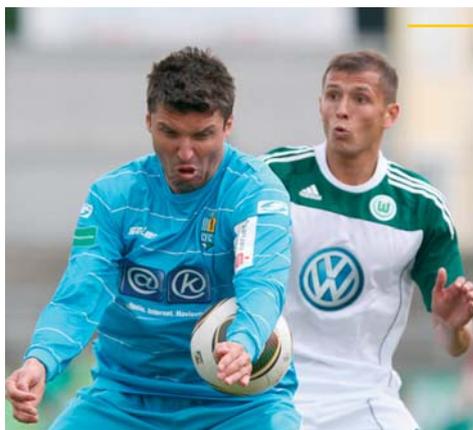
Vorschau 1/2012

Die Ausgabe Januar/Februar 2012 erscheint am 15. Dezember 2011.

Aktion

„Danke, Schiri!“ - Treffen der Gewinner in Hannover

In drei Kategorien haben die 21 Landesverbände
ihre „Schiedsrichter des Jahres“ ernannt und
dem Deutschen Fußball-Bund gemeldet. Gemein-
sam mit Sponsor DEKRA hat der DFB die 63
Preisträger nach Hannover eingeladen. Höhe-
punkt der „Danke, Schiri!“-Veranstaltung ist der
Besuch des Bundesliga-Spiels Hannover 96
gegen Schalke 04. David Bittner und Marco
Haase berichten für die Schiedsrichter-Zeitung.



*Absicht oder Versehen? Wäre es nicht
besser, Handspiel immer zu bestrafen?*

Service

Sechs Fragen - sechs Antworten

Wer anderen erzählt, dass er Fußball-
Schiedsrichter ist, erntet häufig Respekt
dafür, sich einer solchen Aufgabe zu stel-
len. Und muss oft die Fragen interessier-
ter Laien beantworten. Zum Beispiel:
Warum wird nicht einfach jedes Handspiel
gepiffen? Warum ist nicht jedes Abseits
strafbar? Die Schiedsrichter-Zeitung lie-
fert Argumente für die Antworten auf die
sechs häufigsten Fragen dieser Kategorie.

Lehrwesen

Ein Spiel pfeifen oder leiten?

Fachleute machen einen Unterschied
zwischen einem Schiedsrichter, der ein
Spiel nur pfeift und einem, der ein
Spiel leitet. Was ist damit gemeint?
Reicht es nicht, wenn der Unpartei-
ische einfach alles abpfeift, was aus
seiner Sicht regelwidrig ist? Der Lehr-
brief Nr. 40 erläutert, warum der
Begriff „Taktik“ beileibe nicht nur
etwas für Trainer und Spieler ist.

